

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementpreis mit Wochens. Beilage „Woll u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Fernruf { 905 nur Redaktion
926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 174

Donnerstag, 29. Juli 1926

33. Jahrgang

Der geläuterte Potemkin

Immer noch „staatsgefährlich“, aber doch freigegeben

Berlin, 28. Juli. (Eig. Drahtb.)

Der abgeänderte und an einigen Stellen verkürzte Potemkin-Film lag am Mittwoch auf Antrag der Filmgesellschaft „Prometheus“ nochmals der Filmprüfstelle in Berlin vor. Die Prüfstelle entschied sich mit 4 gegen 1 Stimme für die sofortige Freigabe des Films, und zwar für Erwachsene und Jugendliche.

Dem Spruch ging eine längere Erörterung voraus, an der sich der berichtigte Oberregierungsrat Mühlstein und der Vertreter des Reichswehrministeriums, ein Hauptmann Ritter von Sped, als Gegner der Freigabe zu ihrem eigenen Schaden lebhaft beteiligten. Mühlstein versuchte von vornherein, die Aussprache auf ein ihm angenehmes Geleise zu schieben und stellte die Behauptung auf, daß die Filmprüfstelle an die rechtlichen Grundlagen und Voraussetzungen der Oberprüfstelle gebunden sei. Diese Beweisführung seines eigenen Spruches rief bei den Beisitzern lebhaften Widerspruch hervor und wurde von dem Vorsitzenden abgelehnt, weil die Prüfstelle keine rechtliche Befehlsgewalt, sondern nur ein Gutachten verlangt habe. In seinen weiteren Ausführungen arbeitete Mühlstein mit dem gleichen Argument wie vor der Oberfilmprüfstelle. Er sieht auch in der Wirkung des abgeänderten Films noch eine „Unterschiebung des Staates“, weil er „die gelungene Durchführung einer Meuterei zeige.“

Diese Ausführungen veranlaßten den Schriftsteller und Verfasser des Buches „Die Ruffschbahn“ Jekow, als Vertreter für Kunst und Literatur zu einer Reihe von Fragen an Mühlstein, der sich bei seinen Antworten sichtlich in die Enge getrieben zeigte.

„Hält der Sachverständige“ — so fragte Jekow — „auch den Beifall bei dem Fredericus-Film für eine Gefährdung der Republik?“

Verlegen und stammelnd geht Oberregierungsrat Mühlstein einer genauen Antwort aus dem Wege, und als er dann gefragt wurde, ob er jede revolutionäre Handlung in einem Film für staatsgefährlich hält, verneint der Sachverständige diese Frage für die französische Revolution, während nach seiner Meinung im Potemkin-Film die Beziehungen zur Gegenwart so deutlich sind, daß eine staatsgefährliche Wirkung erwartet werden müsse. Auf einmal spricht Herr Mühlstein also von erwarten, bisher sah er die Staatsgefährlichkeit des Films ohne weiteres als vorliegend an. Als wenn es abgesehen davon nicht möglich wäre, die Vorgänge während der französischen Revolution ebenfalls in Beziehungen zur Gegenwart zu bringen. Kurz und gut, der Vertreter des Lichtspielgewerbes und Beisitzer der Prüfstelle, Flatau, hatte Recht, wenn er nach den blamablen Leistungen des Herrn Mühlstein weitere Ausführungen von ihm für zwecklos erklärte.

Es folgte Herr Ritter von Sped als Sachverständiger des Reichswehrministeriums. Er kannte den gekürzten und abgeänderten Film noch gar nicht, aber sein Gutachten hatte er bereits tagelang vorher fertiggestellt. Statt es nun wenigstens noch auswendig zu lernen und mindestens den Anschein der Objektivität zu erwecken, las er das Gutachten wortwörtlich von seinem Manuskript ab. Der Sachverständige Jekow erlehnte seinen abligen Kollegen deshalb wegen Voreingenommenheit ab: eine Meite für den Herrn Hauptmann und das Reichswehrministerium zugleich.

Im Gegensatz zu diesen beiden Sachverständigen aus den Reichsministerien sprach sich der Vertreter des preussischen Innenministeriums für die Freigabe des Films aus. Er stellte u. a. fest, daß in dem größten deutschen Bundesstaat, in Preußen, der Film bei seinen vielen Vorführungen vor Millionen von Menschen weder Ordnung noch Sicherheit gefährdet habe. Das und nicht die einseitige Meinung von zwei zweifellos nicht unvoreingenommenen Sachverständigen mußte für die Prüfstelle bei ihrem Urteil maßgebend sein. Die Objektivität forderte geradezu die Freigabe!

Der Potemkin-Film kann also wieder im ganzen Reich vorgeführt werden, ohne daß damit die Gefahr eines neuen Verbots ausgeschlossen wäre. Die Fehde der Rechtspreffe gegen den neuesten Spruch hat bereits eingekehrt, und nur wer ebenso „unvoreingenommen“ ist wie Herr Oberregierungsrat Mühlstein und der Vertreter einer alten Zeit aus dem Reichswehrministerium, vermag ohne weiteres anzunehmen, daß diese beiden Hüter von „Ordnung und Sicherheit“ nicht alles tun, um den neuesten Spruch der Filmprüfstelle vor die in ihrem Sinne eingestellte Oberfilmprüfstelle zu zerren. Ihre Aussichten auf einen Erfolg sind augenblicklich zwar nicht besonders groß, aber wer kann wissen, welche neuen verhänglichen Märschen über die Wirkung des Films in Zukunft noch aufgesetzt werden. Die beste Abwehr dagegen ist und bleibt: Ruhe und Ordnung bei der Vorführung des Films.

*

Wir sind allerdings der Meinung, daß der Skandal der politischen Zensur damit nicht erledigt ist. Es wäre u. E. sogar höchst gefährlich, sich damit abzufinden, daß der „Potemkin“ nun doch noch laufen darf, wenn auch in entstellter Form, oder das gar als einen Erfolg zu buchen.

Denn das würde bedeuten, die verfassungswidrige politische Zensur in Praxi anzuerkennen, und das ist es ja gerade, wogegen wir mit aller Macht Sturm laufen.

Daß diese Zensur stets in antirepublikanischem Sinne gehandhabt wird — ein schwarz-weiß-roter Heßfilm ist noch niemals verboten worden —, das gehört nun einmal zu den Eigenarten der deutschen Republik.

haben in Lyon die Mehrheit im Stadtrat. Sie sind entschlossen, in Kürze die Frage der Neubesehung des Bürgermeisterpostens vor den Stadtrat zu bringen, den Rücktritt Herriots zu verlangen und ihn durch einen sozialistischen Bürgermeister zu ersetzen.

Wie kommen Handgranaten ins Gefängnis?

Berlin, 29. Juli. (Radio.)

Ein großer Dachstuhlbrand zerstörte einen Teil des Gefängnisses Senftenberg. Dabei stellte sich heraus, daß in den Bodenkammern noch Munition und Handgranaten lagerten, die explodierten und den Schaden noch vergrößerten. Das Gefängnis mußte schleunigst geräumt werden. Durch die Explosion der Munition wurden mehrere Feuerwehrlente zum Teil schwer verletzt, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Das Feuer entstand durch ein brennendes Talglüh, das ein Akteur bei der Suche nach Akten auf dem Boden stehen gelassen hatte.

Die Bischöfe als Vermittler

(Von unserem Londoner Korrespondenten)

Die Friedensaktion der Bischöfe ist vorläufig gescheitert. Trotzdem wird man diesen von ehrlichem Willen geleiteten Schritt, einem selbstmörderischen Arbeitskamps ein Ende zu bereiten, nicht unter die zahlreichen Episoden einreihen dürfen, welche die Geschichte dieser drei Monate Aussperrung umrahmen. Sie ist mehr als eine Episode. Denn die Situation ist nach dem Scheitern der Aktion nicht mehr die gleiche wie vorher. Um es gleich vorwegzunehmen: die moralische Situation der Bergarbeiter, wenn auch gewiß nicht ihre materielle Lage, ist heute ungleich besser als vor vierzehn Tagen, während Baldwin sich mehr als jemals als Werkzeug der Unternehmer und Gefangenener seiner rechtsradikalen Kollegen im Ministerium erwiesen hat.

Die Geschichte dieser Friedensaktion ist aus den telegraphischen Meldungen erinnerlich. Sie sei deshalb nur mit wenigen Worten umrissen: Die Kirchen, die schon während des Generalstreiks als Vermittler eingegriffen versuchten, hatten sich an die Bergarbeiter gewandt, um deren augenblickliche Stellung kennen zu lernen. Ihr Führer erwieß, daß die Exekutive der Bergarbeiter-schaft zugänglich und friedensbereiter war als diese gutmeinenden Diener der Kirchen auf Grund der Lektüre der konservativen Blätter angenommen hatten. Es gelang, die Zustimmung der Bergarbeiter zu einem Friedensvorschlag zu erhalten, dessen Hauptpunkte folgende sind: Wiederaufnahme der Arbeit auf vier Monate zu den vor der Aussperrung gültigen Bedingungen. In der Zwischenzeit Verhandlungen über eine Beilegung des Konfliktes unter Mithilfe der Mitglieder der Kohlenkommission, welchen die Aufgabe einer eindeutigen Formulierung der Reorganisationsvorschläge für den Bergbau und der Unterbreitung von Vorschlägen für die zukünftige Lohnregelung zufallen soll. Im Falle einer Einigung Ernennung eines paritätischen Schiedsgerichts mit einem neutralen Vorsitzenden, dessen Entscheidung verbindlich sein soll. Viermonatliche Gewährung einer Subsidie, sowie Verpflichtung der Regierung, die Reorganisationsvorschläge durchzuführen.

Mit diesem in mehr als einer Beziehung bemerkenswerten Dokument bewaffnet, haben sich die Kirchenvertreter an den Ministerpräsidenten gewandt. Alles weitere ist bekannt: Baldwin erklärte mit Hinweis auf die Unmöglichkeit, Subsidien weiter zu gewähren, dem Plane nicht näherzutreten zu können und sprach sich auch nach den Verhandlungen mit den Kirchenvertretern unambig gegen diese ganze Aktion aus.

Dieser Vorgang verdient nach mehr als einer Richtung hin einen Kommentar. Da ist zunächst die Unterschrift der Bergarbeitervertreter einschließlich Coops, unter dem Memorandum der Bischöfe. Die Deffektivität hat das beinahe wie eine Selbstverständlichkeit entgegengenommen und damit nur gezeigt, daß sie trotz dreier Monate Arbeitskamps, trotz der Erschütterung des gesamten wirtschaftlichen Lebens im Gefolge des Kampfes im Kohlenbergbau, keine Ahnung von der wirklichen Stellung der drei Parteien, Regierung, Bergarbeiter und Unternehmer, besitzt. Denn sonst müßte sie erkannt haben, daß hinter der Zustimmung zu diesem Dokument eine entscheidende Wendung in der Politik des Bergarbeiterverbandes sichtbar wird; nicht so sehr darin, daß sich die Exekutive der Bergarbeiter mit der Unterschrift unter dieses Memorandum bereit erklärt, Lohnherabsetzungen zu diskutieren — das konnte selbst aus den Reden und zahlreichen Interviews Coops herausgelesen werden —, sondern darin, daß sich die Bergarbeiter zu einer Zustimmung zur obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit bereitfinden. Das bedeutet einen völligen Bruch mit allen bisherigen Beschlüssen und kommt praktisch darauf hinaus, daß sich die Bergarbeiter bereit erklären, diejenige Lohnreduktion anzunehmen, welche der neutrale Vorsitzende des paritätischen Schiedsgerichts zweifellos als eine, wenn auch nur temporär notwendige Maßnahme, empfehlen wird. Hier war ganz offenbar ein Ausweg gezeigt, und man muß es den Kirchenvertretern zugestehen, daß ihr Vorschlag ein gut Teil jenes gesunden Menschenverstandes enthielt, auf den die britische Nation nicht mit Unrecht so stolz ist.

Trotzdem ist die Aktion in sich zusammengefallen. Bei

Am Grabe des Linkskartells in Frankreich

Serbe Enttäuschung der Sozialisten

Paris, 29. Juli. (Radio.)

Die sozialistische Bezirksorganisation des Departements Rhone (Lyon) hat in einer langen Entschuldig ihrer bisherigen Zusammenarbeiten mit der radikal-sozialistischen Partei in Lyon gefündigt. Sie begründet ihren Schritt mit dem Hinweis darauf, daß die radikale Partei keinen der am 11. Mai 1924 in das Kartell der Linksparteien aufgenommenen Programmpunkte eingehalten habe, daß sie im Gegenteil mit einem außerordentlichen Leichtsinne nacheinander die widersprechendsten Finanzsysteme angenommen und abgelehnt habe, daß sie sich in der Kammer mit den Parteien der Reaktion verbünde, so daß unter diesen Umständen die sozialistische Partei nicht weiter mit den Radikalen Hand in Hand arbeiten könne. Man glaubt, daß durch dieses Vorgehen der Sozialisten in Lyon der Bürgermeisterposten von Herriot gefährdet ist. Die Sozialisten

Sonntag Jugendentag

Flaggen heraus!

„Volksopfer“ für die „Schwarze Reichswehr“!

Der General als Volksopfer-Kommandeur / 10 000 Mark Spenden verpumpt / Wom? Das Reichswehrministerium in Angst und Schrecken

Dresden, 28. Juli. (Eig. Drahtb.)

Von den am Mittwoch im Volksopfer-Prozess vernommenen Zeugen sprach zunächst Frau Meißner über starke Phantasie und große Einbildungskraft ihres Mannes. Nach ihrer Vernehmung gab es

ein neues Ereignis.

Der Vorsitzende teilte den Inhalt eines jenseits eingegangenen Telegramms mit, das vom Reichswehrministerium Berlin kam. Das Telegramm enthielt die äußerst merkwürdige Nachricht, daß Major Uth, der bekanntlich über die Verwendung des von der Reichswehr beim Volksopfer aufgenommenen Darlehens von 10 000 Mark aussagen sollte, in Berlin unabhörmlich sei! Major Uth habe in einer Abfertigung einen anderen Herrn zu vertreten, der verunglückt wäre!

Der Angeklagte Loeffler hatte am Dienstag bekanntlich gelegentlich seiner Vernehmung gesagt,

die 10 000 Mark seien für die Schwarze Reichswehr verwendet worden.

Hat das Wehrministerium in Berlin, das jetzt den Zeugen Uth für unabhörmlich erklärt, kein Interesse an der Aufklärung des Sachverhalts oder hat es diese Aufklärung etwa zu fürchten? Soll es als erwiesen zu betrachten sein, daß die 10 000 Mark Volksopfergelder tatsächlich für die Schwarze Reichswehr verwendet worden sind? Wäre es an dem, so wäre das wohl das tollste Kapitel in dem ganzen großen Volksopfer-Scandal!

Das Reichswehrliehen sollte in der Verhandlung während der Vernehmung des nächsten Zeugen, des Fabrikdirektors Lehning aus Radebeul, gleich noch einmal eine bedeutende Rolle spielen. Er gehörte zu den Vertretern der Industriellen bei Gründung des Volksopfers. Lehning gab erst Auskünfte über Entstehung und Zweck des Volksopfers. Dann kam die Rede auf das Reichswehrliehen, von dem er Kenntnis hatte. Der Zeuge sagte, er wisse nicht, für welche Zwecke die 10 000 Mark von General Müller verwendet worden seien.

Rechtsanwalt Dr. Fleischhauer, der Verteidiger Loefflers, machte Vorhalte und sagte: Es wird uns hier

General Müller als oberster Befehlshaber des Volksopfers

präsentiert. Wer hat ihn dazu gemacht? Lehning erklärte, Müller sei tatsächlich die führende Seele des Unternehmens gewesen und betonte dann, daß er den Verwendungszweck des Geldes nicht kenne. Loeffler dagegen erklärte, er habe die 10 000 Mark persönlich an General Müller ausgehändigt, und dieser habe ihm, Loeffler, den Verwendungszweck genannt. Er werde aber den angegebenen Zweck nicht nennen; doch stelle er noch fest, daß das Darlehen zinslos gegeben worden sei, und zwar auf neun Monate. Kaiserpräsident Ringel sagt, daß das Darlehen nach den vorgelegten Bedingungen nach vier Monaten (Mai-Sept.) zurückgezahlt würde.

Loeffler erklärte ferner, er würde unter Ausschluß der Öffentlichkeit über die Verwendung der Gelder aussagen, da er Befehlsgebot für die Befriedigung von Staatsinteresse

im Fall der Nennung hege. Schließlich brachte der Verteidiger Loefflers, Rechtsanwalt Dr. Fleischhauer, nochmals die Ladung des Zeugen Major Uth zur Sprache, von dem es erst geheißen habe, er sei in Wien verunglückt. Der Postbote könne diesen Vermerk doch wohl nur auf Grund einer in Berlin erhaltenen amtlichen Mitteilung gemacht haben. Noch am ersten Verhandlungstage sei dann aber aus Berlin die aber-

mals amtliche Meldung eingetroffen, daß Uth in Berlin wäre und zur Vernehmung zur Verfügung stehe. Heute gehe eine neue amtliche Nachricht aus Berlin ein, die einen anderen als Uth als verunglückt bezeichne und Uth selbst als unabhörmlich. Er bitte, den Zeugen Uth als nicht ausreichend entschuldigend ansehen zu wollen und sein Erscheinen anzunehmen. — Darüber wird das Gericht noch entscheiden.

Hauptmann Siemens sprach wieder von den großen Plänen Meißners, mit denen er an den

Neubau Deutschlands

und an den der „Vaterländischen Verbände“ herangehen wollte. Als psychiatrischer Sachverständiger für Wehrärztliche Medizinaria Generalarzt a. D. Dr. Benedict. Er gab einleitend eine Art Familienanalyse, sprach von degenerativen Einflüssen in der Familie, von Asthma, das bei Meißner in schwerer Form aufgetreten und von einer Frühreife des Angeklagten. Er sei ein außerordentlich phantastischer Mensch gewesen, und die übersteigerte Phantasie habe ihn dann wohl zu Wahnbildungen geführt. Hinzugekommen sei auch noch ein zeitweise ungewöhnlich harter Alkoholgenuss. Das Gutachten des Nervenarztes bezeichnet Meißner schließlich als schwer physische Natur, als gemindert zurechnungsfähig, aber nicht unverantwortlich gegenüber dem Strafgesetz. Meißner selbst erklärte, er wolle keinen Anspruch auf eine Zubilligung des § 51 erheben, nur solle seine damalige Geistesverfassung und sein damaliger Gesamtzustand in Rücksicht gezogen werden.

Am Schluß der Beweisaufnahme erfolgte eine Aussprache über die von den Verteidigern Meißners und Loefflers noch zu stellenden Beweisanträge. Der Beweisantrag des Anwalts Loefflers bestand auf der Ladung des Majors Uth aus Berlin, durch dessen Aussage über die Vergebung eines Reichswehrliehens aus dem Volksopfer die Darstellung des Zeugen, des Fabrikdirektors Lehning, widerlegt bzw. bewiesen werden soll. Loeffler will das Gericht davon überzeugen, daß Darlehensabgaben im Volksopfer nichts Ungewöhnliches gewesen seien und in dieser Beziehung

General Müller selbst beispielgebend

gewirkt hat. Der Staatsanwalt bat, die Anträge abzulehnen, er wolle aber auf der anderen Seite auch nicht die Loefflerschen Angaben als wahr unterstellt wissen. Das Gericht verurteilte schließlich, daß Major Uth telegraphisch für Sonnabend mittag 12 Uhr zu laden ist. Bis dahin sind die Verhandlungen vertagt.

*

Im Augenblick konzentriert sich naturgemäß das ganze Interesse darauf, ob das Reichswehrministerium den Zeugen Uth zur Aussage ermächtigen wird. In Dresden hat man bisher den Eindruck, daß das Reichswehrministerium den Major Uth der Vernehmung entziehen will, da dem Postboten, der die Zustellung der Vorladung zum gestrigen Termin vortreiben wollte, im Reichswehrministerium gesagt worden war, Uth sei in Wien verunglückt. Als sich dann herausstellte, daß diese Behauptung un wahr ist, und Uth infolgedessen telegraphisch geladen worden war, hat das Reichswehrministerium mit der nicht gerade sehr überzeugenden Erklärung, daß Uth „unabhörmlich“ sei, die Vernehmung Uths für heute zu verhindern gewünscht.

Diese Winkelzüge allein beweisen schon, wie viele faule Fische in der Bendlerstraße in Berlin liegen. Wahrscheinlich unsere Reichswehr steht im besten Geruch!

etnem Versuch, das „Marum“ zu beantworten, wird man allerdings zwischen dem Wortlaut, mit dem Baldwin seine Ablehnung begründet hat und Baldwins wirklichen Gründen unterscheiden müssen. Baldwin beruft sich in seinem Brief an die Bischöfe im wesentlichen auf zwei Momente: die Abweisung vom Kohlenbericht, die in einer Weitergewährung der Subsidien liegen würde und auf die Unmöglichkeit, angesichts des gegenwärtigen Standes der Staatsfinanzen neue Subsidien zu gewähren. Punkt eins seiner Argumentation ist gemacht aus Heuchelei. Denn wo blieb — so wird man fragen dürfen — Baldwins Bekenntnis zum Kohlenbericht, als er den Achtstundentag im Bergbau durch die beiden Häuser durchpeitschte, wo sein Festhalten an den entscheidenden Stellen des Berichts, als er den Gesetzentwurf für die Reorganisation des Kohlenbergbaus entwerfen ließ, der eine wahre Karikatur der Vorschläge der Samuelischen Kommission darstellte, wo seine Ablehnung vor dem Bericht, als er die Nationalisierung der Grundrechte, der Royalties einfach unter den Tisch des hohen Hauses fallen ließ? Ganz abgesehen davon, daß Baldwin selbst noch am 1. Juni 1926 im Unterhaus die Erklärung abgab, daß es wohl ohne jede Subsidien nicht abgehen werde. Es steht Baldwin wahrhaftig nicht gut an, sich als den Kronhüter des Kohlenberichts anzusprechen, gegen den er sich, von allen Beteiligten am folgenschwersten, veründigt hatte. Was sein zweites Argument anbelangt, so ist es womöglich noch weniger überzeugend. Denn der Hinweis auf die Staatsfinanzen als entscheidender Faktor für die Ablehnung der Subsidien geht an der entscheidenden Tatsache vorbei, daß der Staat ja jetzt für die viel bedeutenderen direkten und indirekten Kosten des Arbeitskampfes aufkommen muß. Die Ausgaben des Staates für die ins Riesenhafte angewachsenen Armenunterstützungen in den Bergbaurevieren, für die gesteigerte Inanspruchnahme der Erwerbslosenunterstützung stellen ein Vielfaches der Kosten einer viemonatlichen Subsidie dar, ganz abgesehen von dem heute überhaupt noch gar nicht abzusehenden Ausfall von Stenerereingängen im Gefolge der Paralyse der gesamten britischen Wirtschaft. Da man Baldwin trotz aller seiner betonten zur Schau getragenen Naivität keineswegs für so einfältig halten können, daß er lehtere Tatsache nicht sieht, so bleibt nichts als die Annahme übrig, daß er, der Friedensstifter, es ganz einfach auf eine Kapitulation der Bergarbeiter abgesehen hat. Es ist möglich, daß Baldwin so unrecht nicht hat, wenn er mit der schließlichen Erschöpfung der Bergarbeiter rechnet. Noch ist ihre Front trotz der Abplitterung einzelner fest und ungedröckten, und einzelne Distrikte werden sich lieber bis Weihnachten durchhängern als zu kapitulieren. Aber die Folgen sind ohne prophetische Gaben voranzusehen. Statt Frieden bringen sie industrielle Unruhe. Es ist die Bergbankrotte in Permanenz. Die öffentliche Meinung aber sieht nicht auf Seiten Baldwins. Wenn trotzdem Baldwin pharisaisch in seiner wohlberechneten Untätigkeit verharren kann, so liegt die Ursache nicht zuletzt in der unglückseligen parlamentarischen Majorität, die ihm jene letzte Parität in den Schöb geworfen hat und die jeder seiner politischen Handlungen und Unterlassungen den Anschein konstitutioneller Rechtmäßigkeit verleiht.

Internationale Finanzsanierung

Berlin, 29. Juli. (Radio.)

Wie der „Vossischen Zeitung“ aus London mitgeteilt wird, sollen englische Kreise angeregt haben, auf einer kleinen internationalen Konferenz, an der England, Amerika, Frankreich, Belgien, Italien und Deutschland teilnehmen sollen, Ende dieses Jahres eine gemeinsame Revision des Dawes-Planes und der Schuldabkommen zu erörtern und zu prüfen, inwieweit die Finanzsanierung und die Herstellung des Gleichgewichtes im nächsten englischen Budget erleichtert werden könnte, indem die deutschen Eisenbahnobligationen und Bonds zugunsten der Schuldabzahlung der Alliierten an Amerika in Amerika auf den Markt gebracht werden könnten.

Der Fall Kölling

Kompromiß zwischen Magdeburg und Berlin.

Amtlich wird mitgeteilt:

In der Magdeburger Morchase Heilung sind an Stelle des aus disziplinären Gründen abgelassen Kriminalkommissars Tenholtz die Berliner Kriminalbeamten Kriminaloberinspektor Dr. Riemann und Kriminalkommissar Praszewski von kriminalpolizeilicher Seite mit dem weiteren Ermittlungs beauftragt worden. Sie werden unverzüglich in Magdeburg ihre Tätigkeit unter Leitung des Untersuchungsrichters aufzunehmen. Kriminalkommissar Busdorf, dessen kriminalistische Verdienste auch von den leitenden Beamten der Magdeburger Justizbehörde anerkannt werden, führt lediglich im Interesse einer geschäftlichen Führung der Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Behörden nach Berlin zurück. Für den hiesigen Leiter der Magdeburger Kriminalpolizei Kriminalinspektor Müller übernimmt der Kriminalpolizeirat Kunze zunächst vertretungsweise die Führung der kriminalpolizeilichen Geschäfte.

*

Dazu wird aus Berlin geschrieben:

Diese amtliche Verlautbarung ist auf die Entscheidung des preussischen Innenministers zurückzuführen. Sie konnte in dem vorliegenden Falle nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen nicht anders ausfallen, und entspricht lediglich einer Handlungsweise, wie sie durch den § 54 der Strafprozessordnung vorgeschrieben war. Auf diesen § 54 hatte sich der Magdeburger Untersuchungsrichter bei der Ablehnung einer weiteren Zusammenarbeit mit dem Berliner Kriminalkommissar Busdorf berufen, ohne daß dagegen auch nur eine vorgetragene Forderung hätte etwas unternehmen können. Geradezu ist trotzdem, daß jetzt die amtliche Unterordnung in Magdeburg ausdrücklich von Berliner Beamten geführt wird und die Leitung der dortigen Kriminalpolizei vorläufig ebenfalls ein Beamter aus Berlin übernimmt.

Es bleibt zunächst abzuwarten, welchen weiteren Gang die Unterordnung nehmen wird. Die Berliner Kriminalbeamten werden selbstverständlich im Sinne ihres Kollegen Busdorf weiterarbeiten, ob nun aber eine Entlassung Praszewski von der Haltung des Untersuchungsrichters ab. Wir können schon getrost sagen, daß er nicht unabhörmlich sein kann, wenn Tenholtz für schuldig befunden wird. Denn hier gibt es in unendlicher Zahl und gerade deshalb wäre es Pflicht des preussischen Justizministers gewesen, diesen Beamten, der sich auf einen Teil des gesetzlichen Bestimmungen berufen hat, seine Pflichten zu verdeutlichen, zur Weisung zu rufen. Dem hätte wenigstens das Disziplinarverfahren gewahrt werden müssen und damit wäre die Vermeidung der Unterordnung durch ihn von selbst bewirkt gewesen. Da sich die

preussischen Epizen der Justiz nicht rührten, mußte schließlich Busdorf, ohne daß sein Minister es wollte, auf Grund einer alten gesetzlichen Bestimmung das Opfer seiner Leistungen werden. Aus dieser Fall zeigt, wie notwendig eine Justizreform von Grund auf ist.

Der Fall Kölling ist damit nicht erledigt. Er besteht fort als ein Skandal, der selbst in der so bewegten Geschichte unserer Justiz nur wenig Ebenbilder findet. Die Öffentlichkeit darüber aufzuklären, muß nach wie vor die Aufgabe der republikanisch eingestellten Presse sein.

Stadt und Kirche in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 28. Juli. (Radio.)

Die städtischen Körperschaften von Frankfurt a. M. beabsichtigen, in der historischen Paulskirche bei der diesjährigen Verfassungsfest eine Gedenktafel an den Befehl des ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert auf der 70-jährigen Gedächtnisfeier des Nationalparlamentes von 1848 andringen zu lassen. Der Kampfbund der Paulskirche hat es jetzt fertiggebracht, gegen diese Absicht der Stadtverwaltung einen Protest zu erlassen. Reichspräsident Ebert habe weder der evangelischen Kirche angehört, noch in irgendwelchen Beziehungen zu ihr gestanden, geschweige denn eine Bedeutung für sie gehabt. Die Stadtverwaltung als Eigentümerin der Kirche ist jedoch über diesen Protest hinwegzusetzen und hat den Kampfbund offiziell von ihrer Absicht benachrichtigt.

So wird die Reichsflagge geschützt!

Die Flaggenhändlung in Konstantz hat am Dienstag, wie immer in ähnlichen Fällen, durch ein überaus mildes Urteil ihren gerichtlichen Abschluß gefunden. Der Gymnasialrat Kienel, der am 22. Mai eine von der Stadt Konstantz anläßlich des Reichshunderttages angebrachte schwarz-rot-goldene Fahne abgehängt wurde wegen Vergehens gegen das Republikanengesetz zu 14 Tagen Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt. Die anderen angeklagten Gymnasialräte wurden freigesprochen. Sie waren vorher bereits von der Schule entfernt worden.

Der Konstanzer Vorfall ist u. E. damit nicht erledigt. Es ist einseitig, daß er ihn auch zwei Reichswehrrangehörige betrafte waren, über deren Verhalten der kaiserliche Reichswehrminister Dr. Kötz in Abwesenheit des Reichswehrministers eine Erklärung vor dem Reichstag eingefordert hat. Der Minister kündigte während der Strafe an, falls sich die Beteilig-

Die Entwaffnung Deutschlands im Oberhaus

London, 28. Juli. (Radio.)

Im Oberhaus interpellierte Lord Barmore die Regierung wegen des „Reins“, das Außenminister Chamberlain vor kurzem im Unterhaus in bezug auf die deutsche Entwaffnung gesprochen hatte. Lord Cecil wies darauf hin, daß die Völkervereinigung die Feststellung getroffen habe, monach Deutschlands Ausnahme in den Völkerbund nichts mehr im Wege stünde. Diese Entscheidung der Völkervereinigung sei endgültig und werde durch nichts beeinflusst, was seitdem geschieht oder geschehen sei. Zwar seien noch untergeordnete Fragen auf dem Gebiete der Entwaffnung zu erledigen, es läge aber keine Besorgnis vor, daß Deutschland seinen Verpflichtungen nicht nachkomme.

Absinnien appelliert an den Völkerbund

Wird das etwas helfen?

Genf, 28. Juli. (Eig. Drahtber.)

Das Völkerbundssekretariat hat am Mittwoch abend den formellen Protest der abessinischen Regierung an den Völkerbund gegen das britisch-italienische Abkommen über wirtschaftliche Sonderrechte in Abessinien veröffentlicht. Darin wird ausgeführt, daß das britisch-italienische Abkommen ohne Mitwirkung und ohne Wissen der abessinischen Regierung abgeschlossen worden sei, deshalb von ihr nicht anerkannt werde und insbesondere aber dagegen protestiert werden müsse, daß das gemeinsame Vorgehen der britischen und italienischen Regierung die Ausübung eines politischen Druckes bezeichne.

In einer weiteren Note an sämtliche Völkerbundsmitglieder ersucht die abessinische Regierung, die Frage zu prüfen, ob sich das Abkommen mit der Unabhängigkeit Abessiniens vereinbaren lasse. Es wird dabei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Abessinien bei seinem Eintritt in den Völkerbund im Jahre 1923 entsprechend den Statuten wie allen Mitgliedern gleiche Rechte zugewilligt und zum Ausdruck gebracht wurde, daß seine Unabhängigkeit von allen anderen Staaten respektiert werden würde.

Radikaler Mieterschutz

25 000 neue Proletariatswohnungen — 2 Prozent Friedensmiete!

Sozialistische Wohnungspolitik in Wien

Von Hugo Breitner.

Ueber die hervorragenden Leistungen der sozialistischen Wiener Gemeindeverwaltung haben wir wiederholt berichtet. Um so mehr werden die folgenden Ausführungen interessieren, in denen Gen. Stadtrat Breitner, der wegen seiner dem Besitz gegenüber schonungslossten Steuerpolitik bei der österreichischen Bourgeoisie bestgehaßte Mann über den vorbildlichen Wiener Mieterschutz und Wohnungsbau berichtet.

D. Red.

Die festgefügte sozialdemokratische Mehrheit im Wiener Rathaus hat es uns ermöglicht, in sehr großem Stil sozialistische Politik zu treiben. Gestützt auf eine einige Arbeiterklasse, gestützt auf eine stetig wachsende Mehrheit im Rathaus (nach der Revolution 60 Proz., jetzt 65 Proz.) konnten wir das Kapital in seinem konservativsten und fest verankerten Punkte angreifen, beim Grund und Boden.

Das Entscheidende und grundsätzliche Neue in der Politik der Stadt Wien ist der Versuch, in sehr großem Stil Wohnung und Obdach durch die Gemeinde zur Verfügung zu stellen. Die Wohnungspolitik Wiens ist im schärfsten Sinn sozialistisch und konnte nur von Sozialisten durchgeführt werden. Denn das Bürgerium ist unter Umständen zu allerlei Reformen bereit, aber auch das fortgeschrittenste Bürgerium ist unfähig und nicht willens, das Monopol des Haus- und Grundbesitzes anzutasten. Wien hat den Mieterschutz von Kriegzeiten her gehalten. Die Wirkung war, daß

die Miete jetzt nur mehr 2 Proz. der Friedensmiete

beträgt für zum Teil sehr gute Wohnungen, während man heute in Deutschland 104 Proz. Friedensmiete zahlt, ohne daß ein Ende des Steigens der deutschen Mieten abzusehen ist. Vor dem Kriege verschlang die Miete etwa 1/4 des Einkommens der Arbeiter bei schlechten Wohnungen.

Die bürgerliche Regierung Deutsch-Oesterreichs versucht durch ein Gesetz den Mieterschutz der Stadt Wien zu zerbrechen. Der letzte Vorschlag der Regierung lautet auf 28 Proz. der Friedensmiete für die nächsten 2 Jahre, dann Aufheben jeder Begrenzung. Für uns ist dieser Vorschlag völlig und gänzlich unannehmbar, völlig undisputabel. Die Sozialdemokratie führt keine Erörterungen über dieses Gesetz und läßt keine Erörterungen zu. Die Sozialdemokratie würde eine Verringerung des jetzigen Zustandes mit allen Mitteln, die ihr zu Gebote stehen, verhindern.

Wir haben die Enteignung des Hausherrn durchgeführt, weil wir die sozialistische Forderung, daß Grund und Boden Eigentum der Allgemeinheit sei, mit den wirtschaftlichen Notwendigkeiten Deutsch-Oesterreichs deckt. Deutsch-Oesterreich muß die Hälfte seiner Nahrungsmittel und den größten Teil seiner industriellen Rohstoffe auf dem Weltmarkt kaufen und dazu ein Aufgeld für den Bahntransport bezahlen, da Oesterreich ungünstig gelegen ist. Auch für den Export steht kein Wasserweg zur Verfügung. Deutsch-Oesterreich muß also mit Exportländern konkurrieren, die unter weit günstigeren Bedingungen produzieren. Um daher konkurrenzfähig zu bleiben, müßte man die Löhne herabsetzen. Das ist jedoch absolut unmöglich, da die Löhne der österreichischen Arbeiter schon im Frieden hinter den Löhnen anderer Industrienationen weit zurückgeblieben waren. Man kann nicht die Arbeitsfreudigkeit der Arbeiterschaft vernichten oder gar die Arbeiter unter das Existenzminimum herunterdrücken.

Aber eines war möglich. Man konnte aus den Produktionskosten der Arbeit die Wohnungsausgaben freieren. Man kann man nicht mehr zurück, denn das Lohnniveau hat sich diesem Zustand angepaßt. Die Aufhebung des Mieterschutzes würde die Exportindustrie in ihrer Existenzgrundlage gefährden und die Lebenshaltung der Arbeiter nicht mehr menschenwürdig werden lassen. Deshalb halten wir am Mieterschutz fest und überlassen die Häuser nicht mehr der Privatspekulation.

Wir bauen aus laufenden Steuermitteln und nicht auf Anleihen, weil wir die Mieten nicht durch Zinsen und Amortisation der Anleihen vergrößern wollen. Bei den heutigen Kapitalzinsen und den gesteigerten Baukosten wäre eine Miete von 150 Prozent der Friedensmiete notwendig. Die niedrigen Mieten der neuen Häuser sind gleich niedrig wie die Mieten in den alten Häusern. Unsere Wohnungen sind so sehr billig, weil wir sie aus laufenden Steuern erheben. Die Wohnbausteuer beträgt im Höchstfall für Wohnungen 42 Prozent der Fried-

ensmiete, für Geschäfte nur 15 Prozent. Diese Steuer ist jedoch für Arbeiterwohnungen ganz niedrig gehalten.

Eine Proletariatswohnung mit zwei Zimmern und Küche kostet im Durchschnitt 8 Mark im Monat.

Vom 1. Januar 1924 bis Ende 1927 werden wir 25 000 neue Wohnungen fertiggestellt haben. Dann werden wir sogleich 5000 neue Wohnungen in Angriff nehmen. Darauf werden wir — unterdessen sind Neuwahlen — ein neues Programm aufstellen.

Wir betrachten den Wohnbau als städtische Angelegenheit, während andere Gemeinden nur die Versorgung der Gemeindeangehörigen mit Gas, Elektrizität und Wasser und einiger Wohlfahrtspflege für nötig halten. Dabei liefert Wien Wasser, Gas, Elektrizität weit billiger als irgend eine andere Stadt der Welt, da die Stadt nichts dabei erübrigen will.

Der Wert der alten Häuser beträgt gegenwärtig nur 10 bis 15 Prozent des Vorkriegswertes. Die Grundstücke haben heute 10 bis 20 Prozent ihres Friedenswertes. Die Gemeinde bemüht diese Lage, um Häuser und Grundstücke billig aufzukaufen. Ein Viertel des Baubodens ist heute schon in der Hand der Gemeinde. Diese Entwicklung wird dahin führen, daß

Wien einst der einzige Haus- und Grundbesitzer sein wird.

Die Stadt gewährt ein gewisses größeres Entgegenkommen denjenigen Hausbesitzern, insbesondere alten Leuten, die ihre Häuser an die Stadt verkaufen wollen. Diese alten Leute erhalten eine Leibrente, die etwas höher ist als die Zinsen der Verkaufssumme des Hauses am freien Markt. Damit wird die Zahl der unzufriedenen Hausbesitzer gemindert. Schon jetzt ist die Gemeinde Wien der größte Hausbesitzer und wird am Ende 1927 über 80 bis 35 000 Wohnungen verfügen.

Die Gemeinde gibt jedoch nicht bloß Obdach im größten Stil — dies wäre schon viel gewesen. Wien hat vielmehr auch auf dem Gebiet der Wohlfahrt große Fortschritte gemacht. Die neugeschaffenen Wohnungen sind schön und sonnig, haben fast sämtlich Balkone oder Erker, in allen neugebauten Wohnungen liegt das Klosett in der geschlossenen Wohnung. Früher waren 85 Prozent der Wohnungen in Wien ohne eigenes, abgeschlossenes Klosett. Jeder Raum in den neugebauten Häusern ist direkt belichtet; Gangfluren oder gar Gangwohnungen gibt es nicht mehr in den neuen Häusern. Gas und elektrisches Licht sind überall vorhanden; sie sind nicht nur das Privileg

der Besthenden, während früher Petroleum für Arbeiter gut genug war. Jede Wohnung hat eine eigene Wasserleitung, während früher sich bis zu zehn Parteien darin teilen mußten. Wien hat auch mit dem Prinzip der Bodenbesitzanten ausgeräumt, die zu wenig Raum für Höfe ließen, um den Boden aufs ängstlichste auszunutzen. Die Gemeinde Wien verbaut nur 40 bis 50 Prozent des Grundes.

Die zahlreichen Wohnblöcke, die je mehrere Hundert Ein- bis Drei-Zimmerwohnungen für Arbeiterfamilien enthalten, sind eine Sehenswürdigkeit Wiens geworden. Ihre Namen wie Lafalshof, Vittor-Adlerhof usw. deuten auf den sozialistischen Ursprung hin. Alle diese Wohnblöcke haben Einrichtungen der Wohlfahrtspflege, verfügen über Bäder, Kindergärten, zentrale Waschküchenanlage usw., sind also Volkswohnungsbauten im besten Sinn und nicht dem Profit der Hausbesitzer, sondern der Wohlfahrt der Mieter gewidmet.

Ein Stamm von bald 25 000 Wohnungen ist da, und wie immer der Ausgang unserer Kämpfe sein wird, das Niveau der Arbeiterwohnung ist jedenfalls gehoben. Das Wohndürfnis des Arbeiters ist gesteigert worden. Früher hatte der Arbeiter das Bedürfnis zu essen und zu trinken, sich Sonntags gut zu kleiden und besseren oder schlechteren Vergnügen nachzugehen. In bezug auf das Wohnen war der Durchschnittsarbeiter abgetumpft. Die Wohnungen waren unwürdig. Bettgänger (Schlafburden) sagt man in Deutschland dazu) waren in Wien in allen Arbeiterwohnungen absolut selbstverständlich.

Früher beherrschte die Sorge um die Miete alles Sinnen und Trachten jeder Arbeiterfamilie, denn der Hausherr war in jedem Augenblick in der Lage, zu kündigen, und der Umzug war sehr teuer. Es bestand deshalb ein Sklavensinn der Hausbewohner gegenüber dem Wiener Hausgrannen, der eine ungeheure Machtfülle hatte, weil er seine Mieter jederzeit auf die Gasse sehen konnte.

Von den 43 000 Häusern in Wien ist während der Inflation etwa ein Drittel in den Besitz ausländischer Spekulanten übergegangen. Ein weiterer erheblicher Teil der Häuser gehört öffentlichen Körperschaften. Individuelle Hausbesitzer sind nur etwa 15 000—20 000 vorhanden, die vielfach als Ladeninhaber, Gastwirte usw. von den außergewöhnlich niedrigen Ladenmieten einen Nutzen ziehen, der ihren Verlust als Hausbesitzer einigermaßen ausgleicht. Die meisten Hausbesitzer haben sich heute längst von den Häusern getrennt, da sie seit 1922 keine Miete mehr bekommen haben.

Demgegenüber gibt es in Wien etwa 650 000 Familienhaushalte, die mit all ihren Angehörigen Nutznießer des Mieterschutzes und der niedrigen Mieten sind.

Die Wiener Arbeiterschaft hat begonnen, die Früchte ihrer Einigkeit zu ernten. Kein Wunder, daß wir in Wien 300 000 organisierte Genossen und Genossinnen zählen, die angesichts der handgreiflichen Erfolge sozialdemokratischer Aufbauarbeit mit ganzer Seele unserer Bewegung dienen.

„Erziehung“ der Jugend in Japan



Die Japaner, vielfach die Preußen des Ostens genannt, haben von unseren Hakenkreuzern entschieden viel gelernt. Auch die Verhezung und Militarisation der Jugend, von denen unser heutiges Bild eine Probe gibt, ist zweifellos nach dem Geschmack unserer Rechtsradikalen. Man macht die

Kindern mit dem Gebrauch der Mittärgewehre vertraut und interessiert sie für den Betrieb der Maschinengewehre, aufstati das Interesse für die Nähmaschine oder den Kochtopf in ihnen machzurufen. Und alles im Zeichen der Abriistung!



Schulhumoreske
Illustriert von Willi Steinert

Max Knorke war ein „eigener, schwer zu behandelnder Mensch“, sagte seine „Mutter“ — die eigentlich keine Junge war, denn sie war etwa zwei Jahrzehnte jünger als er und keine zweite Frau geworden, nachdem ihm die andere mit einem Stypwadmeister durch die Lappen gegangen war und ihn mit drei hoffnungslosen Kindern hatte sitzen lassen. Die drei Kinder waren echte Zill-Figuren. Die zwölfjährige Anneliese mit ein paar kräftigen Hängezöpfen und großen roten Schleifen — Babylkopf konnte sie nicht leiden, das sei was für ältere Damen, war ihre Meinung. Der zehnjährige Karle, das Schredenskind nicht nur der Familie, sondern des Hauses und der ganzen Kleinen war der Familie, richtete alle Tage was anderes an. Denen es serviert wurde, hatten allen Geschmach daran verloren. Der jüngste Knorke, Fritz, acht Jahre alt, der Familie Wunderkind, das alles konnte, alles mußte, alles probierte und alles kaputt kriegte.

Mutter hatte mit ihm wirklich ihr blaues Wunder. Jeden Abend, wenn die „Kaffeebande“ im Nest war, sah Mutter Knorke und kloppte, flüchte, bis ihr die Augen zufielen. Sie erfüllte wirklich die Bedingungen, die Knorke als Grundvoraussetzung für seine Ehe gestellt hatte:

Erene, Freundschaft und den Kindern eine gute Mutter. Die erste und zweite Bedingung zu halten hatte sie alles Zeug. Wenn es ihr auch bei der zweiten nicht immer leicht und bei der letzten sehr schwer fiel. Trotzdem behauptete ihr „Mutter“:

sie vermöchte die Gären, die wirklich mit großer Liebe an ihr hingen — besonders, wenn sie Lederbissen zu vertreiben hatte.

Knorke vermöchte die Jören nicht aber die Jöre, nämlich Fritz. Das war sein ausgesprochener Liebling, sein Berater. Mit ihm besprach er politische Ereignisse, Lohnkämpfe, Werkstattangelegenheiten, ja selbst Erziehungsfragen. Dabei wurde der Bengel manchmal ziemlich frech und ließ seinen Vater seine Überlegenheit an Geiß, wo es paßte, fühlen. Trotz alledem war und blieb die „naheweise Kröte“ sein Liebling, ja, sein Vertrauter, denn eins wußte Knorke: Letzte er Fritzgen was mit und legte dabei zum Schluß den drohenden Zeigefinger als Schweigezeichen über den Mund, dann lockte keine Kage, und wäre sie von Marzipan, aus ihm etwas heraus.

Knorke hatte auf Veranlassung eines Arbeitskollegen seine drei Kinder aus der bisherigen Volksschule herausgenommen und sie in eine Lebensgemeinschaftsschule geschickt.

Das hatte er sehr gern getan, weil in der alten Schule besonders wegen Fritzgen sich allerlei Widerwärtigkeiten gezeigt hatten. „Wer sollte auch mit dem Frechdachs auskommen“, hatte Mutter Knorke gesagt.

„Ja, ich komme doch mit ihm aus“, antwortete ihr Antepiep, wie sie ihn nannte, wenn sie besonders gut gelaunt war.

„Ja, du!“ gab sie zurück. „Det is ja och beim jetzener Abfalsch.“

„Aho“, kapierte er ganz logisch, „ich bin och Frechdachs? Du, det is nicht Netes; det haste waa schon gesagt, als id dir andot, meine Frau zu werden.“

„Ja, warst es da etwa nicht?“ fragte sie und guckte ihn dabei recht eigenkümlich an.

„Ach wat“, entgegnete er, „id brauchte eene Frau, meine drei Kinder brauchten ne Mutter, nachdem ihr die Polizei jeshot hatte, und da hatte id keine Zeit, mit mit langen Redensarten zu behelfen.“

„Ja, ja, der Appell fällt nicht weit...“

„Bon't Pferd“, unterbrach der hereinströmende Fritz die Rückertener Knorkes.

„Ja, so stinkt de och!“ sagte Mutter Knorken, das Frächtigen betrachtend. „Wo hast du wieder jesehen?“

„Uff 'n Damm. Sie haben uns, die wir keine Religion mitnehmen, aufgezogen und da hab'n wa se verhaan.“

„Kann“, sagte Knorke, „wenn du auf'n Damm gelogen hast, jeheni's doch umgekehrt zu sein.“

„Ja, juse gegen diezais. Aber jehann kann wir sie tulle.“

Das war für Knorke zu viel. Er ging zum Rektor und meldete alle drei Knorkes zur Lebensgemeinschaftsschule an.

Als das Kleeblatt das erste Mal aus dieser Schule noch Hause kam, examinierte Knorke: „Was is us? Wie gefallt sich der neue Weisheitsrichter?“

Anneliese verzog das Schmäthen ziemlich verächtlich und sagte: „Bis jetzt hab id von 'ner Schule noch nicht jemerkt.“

„Stehste“, sagte Frau Knorke triumphierend zu ihrem War. „Det lagt die Meiern och immer. Det wern ja keine räpffe Schulen.“

„Die olle Meiern soll sich um die Volla in ihre Strümpfe kümmern und nich um Dinge, von die se keine blasse Ahnung hat. Det ist eben die neue Fahrstraße, in die so 'ne alte abgetastete Fragatte sich nicht rin traut aus Angst, sie würde von de neuen Drackschiffe gerammt.“

Karle hatte vorläufig bloß festgestellt, daß in der neuen Schule Fensterstehen, wenn man sie mal verbogen hat und sie wieder gerade biegen will, ebenso leicht kaputt gehen wie in der alten. Da er das aber heute erst bei zwei probiert hatte, konnte er ein endgültiges Urteil noch nicht abgeben.

„Ja“, sagte Mutter Knorke. „Da rate id dir, nimm alle deine Fedelbeeren aus de Spardose und berappe.“

„Was jehi“, meinte Karle. „Hat ma noch keener Feld verfangt. Ja wer ma doch nich vorbrängeln.“

„Über Hiebe hats jeseht“, sagte Mutter halb schadenfroh. „Ree“, grinte Karle. „Der Lehrer sagte man bloß: Stehste, wärfte jehi in eener Schule nach 'm alten System, erheißt de ne Tracht Prügel. Aber die Scheiben würden davon nicht gau.“

„Du“, sagte Knorke, seiner Rinne in de Seite schuppend, schelmisch: „Da hat er eijentlich recht. Manchmal wird's davon noch jähkammer. Wärfte noch, wie der Lamsbub, Karle, netkaff mit seine nei erfundene Drackschleuder das Küchfenster zertrümmerte und du denn mit 'n Klusflopper ihn vertobastest und dabei die jule Kaffeekanne zerrumpelt hast?“

„Ja, juse gegen diezais. Aber jehann kann wir sie tulle.“



Illustration von Willi Steinert

Drei Dinge sind:

6

25 Pf.

50 Pf.

75 Pf.

95 Pf.

1,95

2,95

Massenerzeugung! Großeinkauf! Straffe Kalkulation!

Massen-Verkauf nach amerikanischem Vorbild! Einheits-Preise

Riesenmengen übersichtlich geordnet, Riesenumsätze, da jedes Stück ein Gewinn!

Für 25 Pf.

- 1 Kurzwarentüte: 3 Pakete Haarnadeln, glatt, 3 Pakete Haarnadeln, gewellt, 5 Pakete Lockennadeln, 1 Paket Lockenwickler 25 Pf.
- 1 Kurzwarentüte: 1 Mappe Sicherheitsnadeln, Nähadeln, Stopfnadeln, 2 Sterne Zwirn 25 Pf.
- 1 Schere und Fingerhut 25 Pf.
- 2 Rollen Maschinengarn 200 Meter 4fach 25 Pf.
- 10 Sterne Zwirn schwarz und weiß, 20 Meter 25 Pf.
- 5 Knäuel Twist in vielen Farben 25 Pf.
- 8 Stück Wäscheband Stück 2 Meter 25 Pf.
- 1 Stück Rüschen-Gummiband ca. 65 cm lang 25 Pf.
- 4 Dutzend Wäscheknäpfe in verschiedenen Größen 25 Pf.
- 1 Paar Damens-trumpfhalter Rüschengummiband 25 Pf.
- 7 Paar Schuhsenkel Mako ca. 100 cm lang 25 Pf.
- 1 Hemdenpasse Trägerform 25 Pf.
- 10 Meter Wäschezacke oder Bändchen 25 Pf.
- 4 Meter Klöppelspitze oder Einsatz ca. 3 cm breit 25 Pf.
- 2,30 Meter Stickerel 25 Pf.
- 2 Kissenecken Klöppel 25 Pf.
- 1 Meter Waschwasseline bedruckt 25 Pf.
- 3 Damen-Taschentücher weiß mit farbiger Kante 25 Pf.
- 1 Besuchstasche moderne Form 25 Pf.

Für 50 Pf.

- 1 Kurzwarentüte: 50 Gramm Stecknadeln, 1 Brief Nähadeln, 1 Zentimetermaß, 1 Schere 50 Pf.
- 1 Kurzwarentüte: 3 Dtz. Wäscheknäpfe, 4 Sterne Zwirn, 1 Mappe Sicherheitsnadeln, 1 Brief Nähadeln 1 Fingerhut 50 Pf.
- 50 Gramm Sportwolle vierfach in vielen Farben 50 Pf.
- 6 Knäuel Seidentwist in vielen Farben 50 Pf.
- 1 Paar Damen-Strumpfbänder reich garniert 50 Pf.
- 2 Kissenstreifen mit Spruch 50 Pf.
- 4 Meter Klöppelspitze ca. 5 cm breit 50 Pf.
- 1 Hemdenpasse Trägerform 50 Pf.
- 5 Meter Wäschezacke mit Holsaum 50 Pf.
- 2,10 Meter Wäschestickerel 5 cm breit 50 Pf.
- 1 Gummihöschen 50 Pf.
- 1 Büstenhalter Hemdentuch 50 Pf.
- 1 Paar Damen-Strümpfe Baumwolle verstärkt 50 Pf.
- 1 Paar Herren-Socken Makoart gut verstärkt, farbig 50 Pf.
- 1 Damen-Unterhemd feinfädige Baumwolle 50 Pf.
- 2 Sportkragen Rips gute Qualität 50 Pf.
- 1 Selbstbinder Kunstseide moderne Muster 50 Pf.
- 3 Herren-Taschentücher weiß mit bunter Kante 50 Pf.
- 1 Meter Biusen- und Kleider-Streifen 50 Pf.

Für 75 Pf.

- 1 Kurzwarentüte: 50 gr. Stecknadeln, 1 Brief Nähadeln, 1 Mappe Sicherheitsnadeln, 1 Zentimetermaß, 1 Kopierrad, 1 Schere 75 Pf.
- 100 Gramm Strumpfwolle schwarz oder grau 75 Pf.
- 1 Damen-Strumpfbandgürtel mit 2 Halter 75 Pf.
- 1 Wildleder-Gürtel imitiert, in vielen Farben 75 Pf.
- 1 Lack-Ledergürtel in verschiedenen Farben 75 Pf.
- 1 Untertaille Jumperform 75 Pf.
- 1 Kinder-Wachstuchschürze Größe 45-50 durchweg 75 Pf.
- 1 Mädchen-Schürze Kretton od. Water, Größe 40-45, durchweg 75 Pf.
- 1 Paar Damen-Strümpfe Makoart mit Doppelsohle, farbig 75 Pf.
- 2 Paar Herren-Socken Baumwolle, starke Qualität 75 Pf.
- 1 Damen-Schlupfhose Baumwolle, gut verstärkt 75 Pf.
- 1 Kinder-Schlupfhose Baumwolle, Größe 35-55 75 Pf.
- 1 Sportvorhemd einfarbiger Perkal 75 Pf.
- 1 Knaben-Sportgürtel Gummi 75 Pf.
- 1 Meter Bettuchnessel ca. 140 cm breit 75 Pf.
- 1 Meter Etamine ca. 150 cm breit 75 Pf.
- 1 Meter Tüll-Gardine doppeltbreit 75 Pf.
- 1 Besuchstasche in vielen Farben 75 Pf.
- 1 Rips-Kissen gezeichnet 75 Pf.

Für 95 Pf.

- 1 Kurzwarentüte: 50 gr. Stecknadeln, 1 Brief Nähadeln, 1 Brief Stopfnadeln, 1 Zentimetermaß, 1 Schneider-Schere 95 Pf.
- 1 Damen-Strumpfbandgürtel mit 4 Halter 95 Pf.
- 1 Kinder-Kragen Opal mit Rüsche 95 Pf.
- 1 Paar Damen-Handschuhe Zwirn, z. Knöpfen od. Schlüpfen 95 Pf.
- 1 Paar Damen-Strümpfe Mako m. Doppelsohle u. Hochfäse 95 Pf.
- 1 Paar Herren-Socken Makoart moderne Muster 95 Pf.
- 1 Paar Hosenträger Gummi mit Lederstreifen 95 Pf.
- 1 Knaben-Stepppat mit Ledereinfassung 95 Pf.
- 1 Waschwasseline-Jumper moderne Muster 95 Pf.
- 1 Waschkittel einfarbig und gestreifter Zephar 95 Pf.
- 1 Backfisch-Glocke aus Liseret mit Crêpe Marocain 95 Pf.
- 1 Damen-Taghemd mit Barmer-Bogen 95 Pf.
- 1 Jumper-Schürze gestreift und gebündelt 95 Pf.
- 1 Wildledergürtel in moderner Farben 95 Pf.
- 1 Mitteldecke Kreuz- und Strichstich-Zeichnung 95 Pf.
- 1 Meter Waschkunstseide aparte Muster 95 Pf.
- 6 Stück Geschirrtücher rot kariert, gesäumt u. gebändert 95 Pf.
- 1 Meter Rolo-Köper ca. 80 cm breit 95 Pf.

Für 1,95

- 1 Kunstseiden-Pullover moderne Muster 1,95
- 1 Waschwasseline-Kleid hell und dunkelfarbig 1,95
- 1 Damenhut aufgeschlag. Form mit Blumen und Bandgarnitur 1,95
- 1 Meter reinwoil. Popeline doppeltbreit 1,95
- 1 Meter Bettuch-Malbleinen Bettbreite 1,95
- 1 Frotteer-Handtuch hell kariert, gute Qualität 1,95
- 1 Kragen mit Westenteil Viele mit Säumchen u. Spitzen 1,95
- 1 Damen-Hemd hose Windelform 1,95
- 1 Kunstseiden-Unterkleid moderne Farben 1,95
- 1 Satin-Schürze Jumperform 1,95
- 1 Paar Damen-Strümpfe Seidenfärb, feinfädig, mod. Farb. 1,95
- 1 Paar Herren-Socken Seidenfärb, schwere Qualität 1,95
- 1 Damen-Schlupfhose Kunstseide oder Flor, gut verstärkt 1,95
- 1 Trikothemd weiß, mit farbigem Einsatz 1,95
- 1 Seidenbinder reine Seide moderne Muster und Farben 1,95
- 1 Sportmütze für Herren aus guten Stoffen 1,95
- 1 Knaben-Leibchenhose Größe 0-7 durchweg 1,95
- 1 Rucksack Schaffelinen mit starken Lederrisemen 1,95
- 1 Waschtischdecke aus Waffelstoff, gezeichnet 1,95

Für 2,95

- 1 Meter Kleider-Schotten reine Wolle, moderne Muster 2,95
- 1 Kinder-Badetuch guter Kräuselstoff, ca. 100x100 cm 2,95
- 1 Frotteer-Handtuch guter Kräuselstoff, extra groß 2,95
- 1 Paar Damen-Strümpfe Waschseide 2,95
- 1 Blusenschoner reine Wolle, weiß und farbig 2,95
- 1 Damen-Regenschirm Topp oder Rundhaken 2,95
- 1 Herren-Sporthemd Flanell mit Kragen 2,95
- 1 Sportbluse aus gestreiftem Zephir oder Flanell 2,95
- 1 Kleiderrock gute Strapazier-Qualität 2,95
- 1 Wasch-Musselinekleid moderne Muster 2,95
- 1 Jugendliche Glocke Tagel mit seitlicher Bandgarnitur 2,95
- 1 Kragen mit Westenteil m. Säumchen u. Spitzen garniert 2,95
- 1 Damen-Nachthemd Schlupfform 2,95
- 1 Jumper-Schürze gestreifter Water oder Satin 2,95
- 1 Stadtkoffer mit starkem Schloß, Größe 45-55 2,95
- 1 Schlosser-Jacke oder Hose gute Qualität 2,95
- 1 Knaben-Kniehose Buxkinstoffe, Größe 7-12 durchweg 2,95
- 1 Kochelleinen-Tischdecke echtfarbig 2,95
- 1 Madras-Garnitur dreiteilig echtfarbig 2,95

Holstenhaus

Freistaat Lübeck

Donnerstag, 29. Juli

Die „Zweite“

Unseres fährt „Bierter“.

Und doch bin ich einmal „Zweiter“ gefahren, oder besser gesagt, hab fahren müssen. Und das kam so.

Die „Bierten“ hatten sich bis zum letzten Winkel voll Menschen gelogen. Ein „Nachhinein“ hätte die Wagen geprenzt. Was nun? Die „Siegellackstange“, die Berliner Schnauze nennt den rothbemalten Stationsvorsteher so, hob schon den Abfahrtskessel, der Zug ruckte an... da stieß mich im letzten Augenblick ein Schaffner in die „Zweite“. In die „Zweite“, jawohl, weil ich gerade davor stand. Ich hätte mich auch mit der „Dritten“ begnügt. So stand ich denn da und leuchte mich aus...

Bier Herrschaften rekelteten sich breit in den Postern, satt und mit dem Ausdruck „laß mich zufrieden“. Nichtsdestoweniger hat ich um Platz, höflich, wie sich's gehört. „Es ist so eng hier,“ höhnte die Zweigentnerdame zur Rechten... „Nebenan ist auch Platz“, sekundierte ihr Nachbar...



mühten aber doch ein wenig auseinander, als ich durchaus keine Miene machte, ihrer „Liebenswürdigkeit“ Rechnung zu tragen.

Behaglich lehnte ich mich in die weichen Sessel zurück. „Es fährt sich doch netter so“, dachte ich... und holte die Zeitung aus der Tasche. Es war der „Lübecker Volksbote“, seeben noch auf dem Bahnhof erstanden.

Bier Augenpaare begannen zu „stieren“. Was? Der „Volksbote“ in der „Zweiten“? Das war stark.

Der eine Herr, sehr rospönig und fett, näselte mich an: „Sie, junger Mann, was lesen Sie denn da?“

Ich schwieg. „So ein Bonzenblatt“, quakte ein anderer.

Ich schwieg. „Unerhört“, gurgelte die Tante von erst.

Ich schwieg. Der Schaffner kam und forderte die Karten. Ich reichte die „Bierte“.

Er mußte Bescheid. „Schaffner! Der Mann hat ja nur „Bierter“! Wie kommt er hierher? Raus mit dem Proleten! Unerhört!“

Der Schaffner murmelte von „kein Platz mehr dort“, und ich zündete mir eine Pfeife an. Raucher-Weil.

„Ich kann den Tabaksqualm nicht vertragen. Hören Sie?“ Die Zweigentnerige piepste es mir zu, obwohl ihr Gegenüber schon lange an einer dicken Zigarre lag.

„So was ist nur in Deutschland möglich“, knurrte der Rotspönige und steckte sich eine neue an.

Es war auch zu toll. Da wagte es einer, mit „Bierter“ und „Pfeife“ den „Volksboten“ in „Zweiter“ zu lesen. Das ging über jede Hutchnur, das mußte gerochen werden.

Das Häufchen der „Rechten“ wütete weiter, sprach von Standal und schrie über Mord.

Ich aber schwieg... und bereitete lächelnd die Rauche vor... nach einem alten Spruch, der da heißt: Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil.

Ich nahm den „Fibericus“, — zuweilen kauf ich mir auch mal ein Witzblatt —, und zerlegte ihn argwöhnisch beäugt, in „handliche“ Stücke. Dann zog ich mich distret zurück...

Als ich wiederkam, sah ich halbbohnmäßige Gestalten, die mit verdrehten Augen nach der „Meder-Ede“ schielten.

Die Rauche war gelungen. Auf der nächsten Station erwischte ich, o Glück, noch einen Stehplatz in der „Bierten“. Hier las ich den „Volksboten“ ungestört zu Ende. L. L.

Der neue Kalender

STK. Gegenwärtig verichten sich die Vorschläge für einen neuen Kalender sehr zu einem erfreulichen gemeinsamen Programm. Mit Recht bleibt man bei der sieben-tägigen Woche. Um eine durch sieben teilbare Anzahl von Tagen im Jahre zu erhalten geht man so vor: 52 Wochen sind 364 Tage. Nun stellt man den Neujahrstag außerhalb der Wochenfolge und ebenso den Schalttag. Jedes Vierteljahr hat dann 13 Wochen. Jeder erste Monat eines Vierteljahres hat 31 Tage und die anderen Monate nur 30 Tage. Das Vierteljahr beginnt stets mit einem Sonntag. Wird dieser Vorschlag angenommen, so wäre es zweckmäßig, die Reform am 1. Januar 1928 anzufangen, weil dieser Tag ohnehin auf einen Sonntag fällt. Wir glauben allerdings nicht, daß sich die in Genf vertretenden Völker Europas oder gar der ganzen Welt so rasch einigen. Zu wünschen wäre es sehr, ebenso wie die Festsetzung der Feiertage auf unveränderliche Daten, als welche sich die nach dem ersten Vierteljahres-Sonntag folgenden Tage empfehlen.

Achtung Gewerkschaftsmitglieder!

Die Gewerkschaften werden hierdurch aufgefordert,

Donnabend, den 31. Juli, abends 9.30 Uhr

an der Antikriegs-Rundgebung der Sozialistischen Arbeiterjugend auf dem Marktplatz teilzunehmen.

Redner: Genosse Uwin Saenger - München.

Am Sonntag, dem 1. August, 10.30 Uhr vormittags

treten die Gewerkschaften mit ihren Fahnen in der Johannisstraße zur Teilnahme an der Rundgebung für den Sozialismus an.

Punkt 11 Uhr müssen alle Gewerkschaften auf dem Marktplatz sein.

Reihenfolge der Gewerkschaften bei der Aufstellung in der Johannisstraße nach dem Alphabet.

Die Gewerkschaften beteiligen sich sodann an der Demonstration, die im Anschluß an die Rundgebung veranstaltet wird.

Der Vorstand des A. D. G. B., Ortsausschuß Lübeck, fordert hiermit alle Gewerkschaftsmitglieder auf, sich an dieser Rundgebung zu beteiligen.

Massen heraus!

Genossen, Fahnen an diesen Tagen heraus

Der Vorstand des A. D. G. B.

Ortsausschuß Lübeck.

J. A.: Dreger.

Ferienkurse und Ferienreisen

Die vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit in diesem Sommer vorgesehenen Ferienveranstaltungen konnten bisher restlos durchgeführt werden und fanden eine sehr starke Beteiligung, ein Beweis für das große Interesse, das die Arbeiterschaft diesen Veranstaltungen entgegenbringt. Ferienkurse fanden, neben zwei zentralen Schulungskursen für Frauen und Redakteure, in den folgenden Bezirken statt: Hannover, Pfaß, Helsen-Rassau, westliches Westfalen, Ostschlesien, Weidau, Hamburg und Freistaat Hessen; Ferienreisen nach Paris, Italien, an den Rhein, Schweiz, Hamburg-Helgoland. Im Laufe der nächsten Zeit finden noch folgende Veranstaltungen statt:

- a) Ferienkurse:
 - 1. bis 7. August, Landesjugendheim Cismar an der Ostsee (Holstein);
 - Christian Döring: Marx' ökonomische Lehren;
 - 15. bis 21. August, Naturfreundehaus in Friedrichsteden (Thüringen);
 - Richard Woldt: Amerikanismus in der heutigen Wirtschaft;
 - 15. bis 21. August, Volkshaus in Bischofsgrün (Städtelgebirge);
 - Dr. R. Schröder: Einführung in die Staatslehre;
 - 15. bis 21. August, Soltan in der Lüneburger Heide;
 - Christian Döring: Einführung in die Volkswirtschaft;
 - 5. bis 11. September, im Bezirk Chemnitz;
 - Walter Koch: Probleme der Finanzpolitik;
 - 5. bis 11. September, Gewerkschaftshaus „Monopol“, Wernigerode im Harz;
 - Richard Woldt: Massenpsychologie und Arbeiterbewegung;
 - 22. bis 29. August im Bezirk Mecklenburg-Lübeck;
 - Albert Rudolph: Geschichte der Arbeiterbewegung;
 - 26. September bis 2. Oktober, Bad Stein an der Ostsee;
 - Prof. E. Kölling: Einführung in die Politik.
- b) Ferienreisen:
 - Brüssel-Paris vom 15. bis 23. August;
 - Prag-Wien-Salzburg vom 22. bis 31. August;
 - Wanderfahrt in den Schwarzwald vom 22. bis 31. August.

Anmeldungen zu den Kurzen wie zu den Reisen werden, wenn sie recht bald erfolgen, mit Ausnahme der Reise Brüssel-Paris, zu der die Teilnehmerliste bereits geschlossen ist, noch angenommen durch den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Im Zirkus Krone

Die Eröffnungsvorstellung des Zirkus Krone am Mittwochabend war ein Ereignis für Lübeck. Noch mehr: es war etwas Unerhörtes, kaum Fassbares. Die bisherigen Maße zirkusmäßiger Darbietungen gehören, mit Krone verglichen, kleinstädtischen Epizöden an. Wir leben hier in einer anderen Welt, werden gezwungen, uns begrifflich mit ihr auseinanderzusetzen. Schon beim Eintritt in diesen Riesenzeltbau entschwindet altbekannte Zirkusromantik. Es drängt sich in dem gewaltigen Zeitraum unwillkürlich der Gedanke auf, daß sich hier Außergewöhnliches abspielen muß. Und dies geschieht auch. Man merkt: hier produziert sich nicht nur fahrendes Künstlervolk, hier ist mit raffiniertem Griff alles vereinigt, was Geschick und Sachkenntnis an Spezialitäten in der Welt zusammenbringen kann. Im Deutschen steht ja seit altersher ein bißchen Zigeunerblut, und er ist hiebei genug, um Zirkusleuten und Zirkusfünften an eigener Phantasie zuzulegen, was an Formvollendung etwa fehlen sollte. Lichterglanz, Pferdegerausch, blut- und sinnespeitzende Zirkusmusik, flotte Reiterinnen und Jockeis — wem hat es das Blut nicht rascher durch den Körper gejagt? Und auch die Presse aller Schattierungen ward gelinder gestimmt, spendete dem fahrenden Volk immer doppelt und dreifach mehr Lob als jeder anderen Veranstaltung.

Diese Ausnahmebehandlung hat Krone und das seinen Ruhm mehrende Künstlervolk gar nicht nötig. Denn hier herrscht das Prinzip der Auslese und diese Auswahl wird noch einmal übertrumpft durch das Aufgebot der Masse. Hier wird alles dreifach geboten. Und während in drei Manegen ein paar Duzend edelster Pferde jagen, ausgewählte Dressurakte gezeitigt werden, flotte Reiterinnen und Reiter ihre Künste zum besten geben, produzieren sich Akrobaten beiderlei Geschlechts, jedes Alters und vieler Nationen auf den beiden Schaubühnen; außerdem wimmelt es von Akrobaten, die an den hohen Seitenlängten oder auf den mannigfachen Turmgeräten unterhalb des Zeltes arbeiten. Ein phantastisches Bild, viel zu viel für unser Gott sei Dank immer noch

An den Grenzen des Kosmos

Von Ludwig Mertzpal, Hartberg

Zwischen uns, die wir auf der Erdoberfläche hausen, und dem eigentlichen Kosmos, dem leeren Weltraum, wo die ewige Nacht gähnt, dehnt sich die Hülle der irdischen Atmosphäre. Rund tausend Kilometer dick, nimmt sie nach außen zu rasch an Dichte und an Wärmegehalt ab. Sie gleicht einem riesigen Kissen, das uns vor der prallen Wucht der Weltraumstrahlen schützt. Diese durchziehen gleich wahren Todesstrahlen den leeren Raum zwischen den Planeten und zwischen den Fixsternen. Schon in der Höhe unserer Gletscher wird ihr Dasein bemerkbar. Ramentlich scheint ein gewaltiger Strom dieser unsichtbaren Strahlung aus dem Gebiet der Milchstraße zu fließen. Aber auch die Natur der Sonnenstrahlung ändert sich, wenn man in der irdischen Luft in die Höhe steigt: der Gehalt an ultravioletter Licht nimmt rasch zu und allein schon wegen dieser Strahlen wäre ein Leben in der Höhe von 10 Kilometern unmöglich.

Dort wo die Luft aufhört und der Weltraum anfängt muß sich eine Grenze finden. Der Engländer Heavyside hat den kühnen Gedanken gehabt, sich rings um die Erde an den äußersten Grenzen der Luft eine glasklare und kristallharte feste Schale, aus gestrotemen Stickstoff bestehend, zu denken. Der Flieger, der den Höhenrekord erringen will, braucht freilich „bloß“ 13 Kilometer hoch zu steigen. In dieser Höhe liegt gegenwärtig die Grenze der technischen Möglichkeit. Das klingt ziemlich harmlos — dreizehn Kilometer! Kleinigkeit das, wo heute jeder Großstadtbewohner wöchentlich etwa hundert Kilometer zurücklegt, um nur seine Geschäftsweg zu erledigen! Aber lotrechte Kilometer sind fürwahr etwas ganz anderes als waghrechte, die auf der Erdoberfläche liegen! Schon bei 4 Kilometer (Zugfräuhöhe) wird die Luft ungenügend dünn, die Temperatur bleibt ständig unter Null. Weiter hinauf muß der Mensch zur künstlichen Sauerstoffzufuhr greifen und auch der Flugzeugmotor muß künstlich auf Normaldruck gebracht Luft zugeführt bekommen, da er so wenig wie der Mensch dafür gebaut ist, bei so geringem Luftdruck zu arbeiten. Bei zehn Kilometern steht der Druck der Luft auf dem sechsten Teil des Normaldrucks. In dieser Höhe ist die Temperatur ständig unter

minus achtzig Grad Celsius und weder Tageszeit noch Jahreszeit übt hierauf einen Einfluß aus.

Während des Steigens scheint der Horizont stets gleichzeitig emporzugehen. Bei zehn Kilometer sieht der Flieger ein Gebiet von 350 Kilometer Durchmesser und einen Flächeninhalt von über 100 000 Quadratkilometer Größe, mehr als die doppelte Schweiz. In einer Höhe von 16 Kilometer kann das ganze Deutsche Reich mit einem Blick erfasst werden. Aber erst bei 6370 Kilometer würde die ganze Erde als einheitlicher Weltkörper erscheinen, Man wäre dann weit außerhalb der Erdoberfläche. Von acht Kilometern an wird ein kräftiger Wind bemerkbar, der sich allmählich zum dauernden Orkan verstärkt. Er weht aus Osten her und man erklärt ihn durch die Erddrehung. Die äußeren Schichten der Luft sind durch die drehende Wirkung von Erde und Flut in ihrer Drehung hinter derjenigen der Erde zurückgeblieben. Die Erde dreht sich rascher von West nach Ost als die Luft über ihr. Diese scheint daher von Ost nach West zu stürmen. Das weiß man schon seit vielen Jahren aus den zahlreichen Luftstößen der kleinen unbemannten Registrierballons. Unsere Höhenflieger haben den Orkan erlebt, den sonst nur noch die Mount-Everest-Lente zu spüren bekamen. Man sa... seine Geschwindigkeit auf 300 Kilometer und sie würde genügen, einen Flieger, der sich diesem Strom überläßt, in unseren geographischen Breiten in dreieinhalb Tagen eine Reise um die Erde machen zu lassen.

Die erste preussische Eisenbahn

Eine Probefahrt mit Hindernissen

Der 24. Juli 1841 war für Berlin ein ereignisreicher Tag. Mit Pauken und Trompeten, mit Fahnen und Hurrarufen wurde die Berlin-Anhalter Eisenbahn eingeweiht und dem Verkehr übergeben. Nach unglücklichen Schwierigkeiten war die erste preussische Eisenbahn vollendet worden. Sie wurde natürlich vor allem mit Lokomotiven betrieben, die der erste Meister des Eisenbahnbaus, Stephenson in seiner weltberühmten Lokomotivfabrik in New Castle hergestellte hatte. Nicht weniger als 4 schwere 3/4 gefuppelte und 11 leichte Lokomotiven hatten den Weg über den Kanal nach Berlin angetreten, um auf der neu zu eröffnenden Strecke ihren Dienst zu tun.

England war damals und noch lange Zeit danach führend im Maschinenbau und vor allem seine Lokomotiven genossen Weltruf. Ängstlich waren die englischen Maschinenbauer aber auch

bemüht, ihren Ruf, ihre Vormachtstellung und damit auch ihre Einnahmemeile zu erhalten. Mit welchen Mitteln man arbeiten sollte, um den Konkurrenten, den Gegner, unschädlich zu machen, das zeigte sich bei der Eröffnung der ersten preussischen Eisenbahn. Neben Stephenson hatte auch die erst 1837 vor den Mauern Berlins, am Oranienburger Tor gegründete Maschinenfabrik von Borsig eine Lokomotive geliefert, deren Probefahrt unter allgemeiner Spannung erwartet wurde. Auf Rollwagen, die von schweren in Reihen gespannter Pferde gezogen wurden, hatte man die Maschine zum Bahnhof besördert und auf die Schienen geleht. Am 24. Juli sollte sie ihre Leistungsfähigkeit beweisen. Der von Borsig gestellte Lokomotivführer Müller hatte die Maschine am Tage zuvor noch in allen ihren Einzelteilen überprüft und alles gut geschmiert. Mit dem Gefühl, seine Pflicht getan zu haben, hatte er am Probetage seine Lokomotive bestiegen und den Keil geheißt. Das Abfahrtszeichen wurde gegeben, aber die Maschine rückte und rührte sich nicht. Wie angewurzelt stand sie auf dem Gleise. Schon wurden Stimmen laut, die davon sprachen, daß diese Lokomotive eben nicht „weit her“ sei, daß es eben nur Berliner Arbeit sei und daß man nur in England Lokomotiven zu bauen verstehe. Der arme Lokomotivführer untersuchte seine Maschine, aber alles schien in Ordnung zu sein. Da entdeckte er plötzlich, daß zwei Schraubenmuttern am Zylinderdeckel, die er am vergangenen Tage noch festgezogen hatte, lose waren. Im Augenblick fiel ein Verdacht in ihm auf. Er löste die Zylinderdeckel und fand, daß beide Dampfkolben festgekeilt waren. Er beseitigte das Hindernis, brachte die Zylinder in Ordnung, und nun lief die Maschine glänzend und die Schadenfreude aber gedrückte Stimmung der Zweifler verwandelte sich in das Gegenteil. Die lieben Fernstkollegen hatten gemeint, daß die Berliner Lokomotive nicht taugte, und fast hätten sie ihr Ziel erreicht.

Dieser ersten von Borsig konstruierten Lokomotive hatte eine amerikanische von Norris in Philadelphia Modell gestanden. Während bei den englischen Maschinen die Zylinder noch unter dem Kessel lagen und schwer zugänglich waren, lagen sie hier zu beiden Seiten des Kessels, so daß sich Reparaturen leicht ausführen ließen. Ferner zeichnete sich die Lokomotive aus durch ein am Vorderende angebrachtes Drehgestell, das von vier kleinen Laufrollern getragen wurde und das der Lokomotive eine viel größere Beweglichkeit in den Kurven gab. Mit diesen und noch anderen Verbesserungen war die in Berlin gebaute Lokomotive in der Tat den englischen überlegen, und Berlin war um einen wichtigen Industriezweig reicher geworden. Bereits 13 Jahre später, am 25. März 1854, feierte Borsig die 500. Lokomotive. Der Aufschwung des Eisenbahnwesens hatte begonnen.

Neues aus aller Welt

Zum Unglücksfall beim Seeflugwettbewerb

Wie gemeldet, ereignete sich bei dem Seeflugwettbewerb das Flugzeug D 924 einen Unfall und stürzte zwischen Mitzwit bei Glessburg und Barnemünde in die Ostsee. Am Dienstag traf das Wrack des Flugzeuges D 924 mit den Überresten des Piloten bei Glessburg ein. Kolbe gab folgenden Bericht über das Unglück:

D 924 hatte wegen Motordefektes unweit Falshöft auf die schwere See niedergehen müssen. Da an eine Reparatur des Motors nicht zu denken war, blieben Haase und Kolbe im Flugzeug sitzen. Durch eine Sturzsee brach der Schwanz kurz hinter dem Sitz ab und Kolbe stürzte in die See, konnte jedoch einen Schwimmer erreichen und darauf klettern, worauf der Rest des Flugzeuges umkippte und die Schwimmer nach oben kamen, wo sich Haase und Kolbe bis gegen Morgen aufhielten. Haase verlor zuerst die Kräfte und mußte von Kolbe dreimal hochgezogen werden, bis auch bei diesem die Kräfte nachließen und er nicht verhindern konnte, daß Haase abgepulst wurde.

Abgepulst ist auch in der Nähe von Misdroy am Mittwoch nachmittag der Flugzeugführer v. Kappert mit seinem Flugzeug, mit dem er am Barnemünder Seeflug-Wettbewerb teilnahm. Von den drei Personen im Flugzeug sprangen zwei ab, auch der dritte kam nach kurzer Ohnmacht wieder zum Bewußtsein. Einer der Flieger hatte Brandwunden im Gesicht davongetragen. Einer der beiden Monteure ist in Misdroy gestorben.

Aus Pillau wird gemeldet: Die Maschine von Zimmermann, D 928, mußte in der Nähe des Markbootes notlanden. Die Besatzung wurde durch ein Torpedoboot gerettet. Das Flugzeug trieb steuerlos in der Ostsee umher. Die Maschine ist nunmehr zwischen Rostock und Pillkopen gestrandet.

Schwerer Orkan an der Küste von Florida

Ein orkanartiger Sturm wütete entlang der ganzen Ostküste Floridas. Der italienische 3275-Tonnen-Dampfer „Ansaldo San Giorgio“ liegt 80 Meilen von Miami entfernt hilflos im Sturm, da er sein Steuer verloren hat. Das Polizeischiff „Orizaba“ wollte dem Dampfer helfen, aber es war nicht möglich, die Passagiere zu retten. Die an der Küste gelegenen Hotels haben großen Schaden erlitten. Laut einem Bericht sollen 8 Flieger in der Nähe von Miami ertrunken sein. Unter den vermißten Seefahrern sind zwei, die 65 Personen an Bord hatten. In verstreuten Küstenorten, insbesondere Palmbeach und Orlando sowie Daytona Beach wurden die Strandanlagen zerstört. Der dänische Dampfer „Reidemann“ funkte Notsignale. Das Polizeischiff „Orizaba“ hat den von der Küste fortgeriebenen italienischen Dampfer „Ansaldo San Giorgio“, dessen Besatzung etwa 30 Mann beträgt, wieder gesichtet, ohne an ihn heranzukommen zu können. — Der „Matin“ meldet aus San Domingo, daß ein furchtbarer Orkan die Zuckerplantagen nahezu gänzlich zerstört hat. 11 Personen sind bei dem Unwetter umgekommen, Tausende sind obdachlos geworden.

Ein ungeheures Schadenfeuer vernichtete in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch in Dresden die Anlagen mehrerer großer Unternehmungen. Das Feuer kam in einem Lagergehäuse der Glasfirma Langenhepner u. Bachel in Dresden-Friedrichstadt zum Ausbruch und griff sehr rasch auf die angrenzende Niederlage einer Betonbau A.-G. über, wo es in seinem Lager von Dachpappe und Leerdprodukten neue gefährliche Nahrung fand. Binnen einer Viertelstunde wurde auch das benachbarte Holzlager der Holzgroßhandlung Julius Jakob Hirsch von den Flammen ergriffen. Da der Wind nach der Stadt zu ging, wurde das Stadtimiere von einem förmlichen Hagelregen übersättigt. Die gesamte Dresdener Berufsfeuerwehr und die Betriebsfeuerwehren waren mit 35 Rohrleitungen zur Bekämpfung des Feuers eingesetzt, jedoch zum Schutze der übrigen Stadt die freiwilligen Feuerwehren der Vororte herangezogen werden mußten. Um Mitternacht wurde auch noch die Reichswehr zur Hilfeleistung aufgeboten. Dennoch gelang es nur allmählich, das Feuers Herr zu werden. Auch das Ver-

Der 15. Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Hamburg

Hamburg, 27. Juli.

Der 3. Verhandlungstag des Bundestages des Arbeiter-Turn- und Sportbundes begann am Dienstag mit dem Schlußwort des Bundessturmwart Benedix zu der Ausarbeitung der Bundesschule. Er kündigte die diesjährige Zusammenkunft an. Der Bundestag beschloß, die Spartenfrage in einer demnächst einzuberufenden Konferenz entscheidend zu regeln. Bei der Abstimmung über die vorliegenden Anträge wurde mit 106 gegen 93 Stimmen ein Antrag angenommen, nach dem es verboten ist, Diplome zu verleihen. Ebenfalls fand Annahme ein Antrag, der den Instanzenzug im Bund in folgender Reihenfolge regelt: Bundestag, Kreisvertreter-Konferenz, Bundesauswahl-Komitee, Bundesvorstand. Die Bundesschule soll in Zukunft nur den Vereinen zur Verfügung stehen, die ihre Schulbeitragsverpflichtungen erfüllt haben. Dem Bundesvorstand wurde schließlich für die Leitung des Bundesauswahls des Vertrauens ausgesprochen.

Jugend im Arbeiter-Turn- und Sportbund.

Die Jugendfrage ist auch für den Bund eine Erziehungsfrage. Sie ist um so schwieriger, als sie gelöst werden muß in einer Zeit, deren Erziehungsmittel und deren Erziehungsform weltanschaulich bürgerlich gerichtet sind. Die vorherrschende Weltanschauung mahnt uns besonders, für die körperliche und geistige Erziehung der Jugend zu wirken. Die Jugend leidet körperlich und geistig außerordentlich unter der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Die proletarische Jugend wird in eine Kultur hineingeworfen, die das Ergebnis einer Herrschaft der herrschenden Klasse ist. Es wird in der proletarischen Jugend ein Kinderechtsbewußtsein erweckt, das als Knebel in der ökonomischen Entwicklung wirkt. Die Erziehung führt diesen Zustand. Was unsere Aufgabe besonders erschwert, ist die Tatsache, daß auch in der proletarischen Klasse durchwegs bürgerliche Erziehungsmethoden wirksam sind. So ist die Jugend durchsichtige Einflüsse einer reinen Arbeitererziehung unterworfen. Das Ziel unserer Jugendarbeit muß das Ziel des proletarischen Kampfes überhaupt sein. Keine sozialistische Erziehung ist möglich ohne körperliche und geistige Erziehung. Das zeigt sich darin, daß auch andere proletarische Organisationen Körnerkeller treiben. Dagegen werden wir uns nicht. Die körperliche und geistige Erziehung zur Gestaltung einer neuen Wirkungs- und Kulturstufe zu führen, ist die Aufgabe. Der Sinn unserer Arbeit darf dabei nicht der Kampferfolg allein, sondern der Menschenerfolg. Die gleichzeitige Einwirkung aller ist dabei unerlässlich. Wir erreichen durch systematische Körpererziehung auch bei der Arbeit die nötige Resistenz für schweren Körperarbeit. Wir wollen die Jugend zu bewährten Kräften durch körperliche Erziehung gegenüber der Organisation, durch Erziehung der Jugend mit großen Idealen, denen auch unser Bund dient. In der geistigen Erziehung darf es keine Sparten-

waltungs- und Wohngebäude der Firma Hirsch wurde durch das Feuer zerstört. Drei Feuerwehreinheiten wurden während der Löscharbeiten verlegt, einer von ihnen ziemlich schwer. Der Brandplatz ist ein einziges, ungeheures Trümmerfeld von 4000 Quadratmeter Fläche. Der Schaden wird auf Millionen geschätzt. Das Riesenfeuer hatte Zehntausende von Zuschauern angelockt, die während der ganzen Nacht an den Brandstätte ausstiegen.

Teures Wasser. Wegen Fällung von Mineralwasser hatte sich vor dem großen Schöffengericht Göttingen (Würtemberg) der Direktor der Mineralquelle Ueberlingen sowie der Pächter des Badhotels zu verantworten. Im Jahre 1925 war die Nachfrage nach dem Wasser so groß, daß ihr Ertrag nicht mehr ausreichte. Der Direktor ließ daraufhin dem Mineralwasser größere Mengen Leitungswasser zusetzen. Nach den Angaben eines Betriebsangehörigen soll es sich um nicht weniger als 9000 Gallonen gewöhnlichen Wassers gehandelt haben. Die Nachprüfung der Büchse ergab, daß an einzelnen Tagen bis zu 37000 Gallonen verfaßt wurden, während der Ertrag der Quelle im Höchstfall 25000 Gallonen täglich ausmachte. Der Hotelpächter hat wochenlang „Mineralbäder“ in Form einer Mischung von Leitungswasser und Mineralwasser abgegeben. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Direktor eine Geldstrafe von 10000 RM., gegen den Hotelpächter von 500 RM. Das Urteil lautete jedoch lediglich auf 1200 bzw. 50 RM.

Ein Heiratswütiger. Wegen Bielefeld hatte sich in Hannover ein aus Berlin gebürtiger Stallschweizer zu verantworten. Er hatte sich im Jahre 1919 verheiratet, ging aber 1921 zum zweiten Male eine Ehe ein, ohne daß die erste geschieden war. Damals erhielt er wegen Bigamie 6 Monate Gefängnis, es wurde ihm jedoch Bewährungsfrist zugesprochen. Das hielt ihn nicht ab, sich ein drittes Mal zu verheiraten und dabei vor dem Standesbeamten die eidesstattliche Versicherung abzugeben, daß er noch nicht verheiratet gewesen sei. Vor Gericht entschuldigte er sich sehr damit, daß er sehr verzweifelt sei. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis.

Bier Touristen im Schneesturm erfror. Wie aus Salzburg gemeldet wird, ereignete sich auf dem Wiesbach-Horn im Großglocknergebiet ein schweres Touristenunglück. Sechs Touristen gerieten in einen Schneesturm; vier von ihnen, darunter ein Dr. Hans Fischer, Gerichtsassessor aus Baugen l. Sa., sind erfrorzen; ein Fräulein Luder aus Dresden und ein Bergführer konnten gerettet werden, da ihre Hilferufe rechtzeitig gehört wurden. — In den Allgäuer Alpen ist der Pfarrer Wand aus Eichhorn in Baden bei Aufstiege auf die Wädlegabel in eine 400 Meter tiefe Schlucht gestürzt. Zur Bergung der Leiche ist eine Expedition von Oberstdorf abgegangen. — Von einer Tour auf den Unterberg ist der Professor Franz Schmidt aus Neuburg a. D. nicht zurückgekehrt.

Hagelschlag-Katastrophe. Im südlichen Teile des Bezirks Schwefelbach a. M. sowie in den angrenzenden Gemarkungen Karlstadt und Gerolzhausen ging ein Hagelunwetter nieder, das mit ungeheurer Heftigkeit gewütet hat. Das Hagelwetter setzte ohne vorhergehenden Regen ganz plötzlich ein und verursachte ohne Schaden, wie er wohl in ganz Bayern in den letzten Jahrzehnten noch nicht beobachtet wurde. In den Ortschaften hingen die Wolken so niedrig, als wollten sie die Häuser streifen. Die Leute, die noch auf den Feldern waren, flüchteten eiligst nach Hause. Die Hagelkörner hatten die Größe von Taubeneiern bis zur Größe von Hühnerkern, so daß anfänglich zwei bis drei Stück Hagelkörner ein Pfund wogen. An vielen Häusern wurden die Fensterscheiben zertrümmert und die Dachziegel zertrümmert. Auch Personen kamen zu Schaden. So wurde in dem Ort Hirschfeld ein junger Mann durch die Hagelkörner so zugerichtet, daß sein Körper mit Geshwürfen bedeckt ist. Bauernleute, die auf den Feldern waren, kamen mit blutenden Wunden nach Hause. Vögel in großer Zahl lagen erschlagen am Boden. Auf den Feldern konnte man junge Hasen geädert finden. Ganz ungeheuer ist der angerichtete Schaden auf Feldern und Fluren. Die Ernte ist größtenteils vernichtet. Auf vielen Feldern ist überhaupt nicht mehr festzustellen, was auf ihnen einmal gestanden hat; alles ist zertrümmert oder niedergewalzt. Die wenigsten Geschädigten sind versichert.

konzenitisch gerichtetes Begriffsvermögen. Und doch reißt die Macht des Geschehens uns von einem Vorgang zum andern, aber mehr wie Schauen und Bewundern können zwei Augen und ein fühlend Herz nicht. Denn was sich in einer Manege und auf einer Bühne abspielt, das übertrifft schon weit das bisher in einem anerkannten Zirkus Geschehene. Ueber drei Stunden, ohne Pause, ohne jede Sichtung wechseln die Programmnummern. Einhundertundzwanzig sollen es sein. Wer kann sie zählen, wer soll besonders genannt, wem die Patrone des Sieges zuerkannt werden? Nennen wir einige aus den von unserem Platz aus zu überlebenden zwei Manegen, ohne den anderen wehe zu tun: der Was de deuz, geritten im Bajazetostium von dem sechsen Jrl. Germany und Herrn Willy im 1. Ring, sowie die Reiterkunststücke des raffigen Jrl. Cast nebst Bruder. Sätten wir nicht angefangen Namen zu nennen, denn der schönen und fixen Reiterinnen mit Gesponnen gab es sehr viele, auch die Damen Heddy und Gisella sind darunter. Nicht zu vergessen die 8 Mann starke Reitertruppe Cast, die zu dreien und vieren in einem Schwung auf einen Pferderücken sprangen. Bewunderte man hier mehr die Gewandtheit der Reiter und Springer, so bei den Massendressuren die Klasse des Materials wie die Kunst der Dressur. Bis zu 50 und 60 der ehesten Pferde und Ponys waren ausgeten in den Manegen. Da Klappe aber auch jede einzelne Darbietung.

Sollen diese ureigensten zirkusmäßigen Freiheitsdressuren mannigfacher Art — nicht zu vergessen die schneidigen Darbietungen der hohen Schule wie der Focke-Hürdenrennen, auch mit den allerliebsten Ponys — großen Genuß, so leitete diese Gedanken-einstellung bei den Raubtierdressuren zum Staunen über. Prächtige Löwen, schmutzige, großgewachsene Tiger, zuweilen beide Raubtierarten in einem Zwinger bis zu einem Duzend zusammen — 38 im ganzen — und Eisbären wurden von herabhaften Dompfeuren gezwungen, die ihnen durch gute Dressur beigebrachten Kunststücke zu zeigen. Ganz allerliebt produzierten sich die See-Schwimmer. Das sind Akrobaten niedrigster und tollendster Art. Doch mit dieser interessanten Schau ist Krones Tiedressur noch lange nicht abgeschlossen. Da kommt der Leiter des Unternehmens erst einmal selbst mit 12 Elefanten und stellt sie in allen erdenklichen Künsten dem Publikum vor. Ganz großartige Szenen sind hier zu schauen. Weiter werden vorgeführt Stiere selten gezeigener Art, Büffel, Moschusochsen, Zebras, Dromedare, Bären, alles wohl dressiert.

Die Akrobaten Krones bedürfen keines besonderen Lobes. Alles, was hier an Stangen, Leitern, schwingenden Trapezen, auf dem Teppich, auf eigenen und fremden Händen turnt, sich hoch oben am Zeltdach schwingt, das sind ausgeübteste Kräfte der Welt. Es ist unmöglich, hier eine Ausnahme zu machen. 16 Luftturner, im Programm namenlos, dem Gedächtnis nie entschwindend, wagen hier Kreuz und Kaps durch ihre halbschwebenden Akrobatikstücke in schwindelnder Höhe. Am schwingenden Trapez wechelt wohl sah man zuzeiten Akrobaten, doch hier geht es kreuz und quer wechselweise und hoch oben an der Zeltpitze vollführt der Allerschönste freilebend den Riesenschwung vorwärts und konitär, während sich im andern Kreis der juxtopf markierte Charlie Chaplin als Luftspringer in höchster Potenz produziert.

Wir müssen Schluss machen. Es ist des Guten zuviel und doch erz ein Teil des Gebotenen gestreift. Erwähnt aber müßten die griechischen Skulpturen werden, die Elementarplastik, wie sie wirkungsvoller im Rahmen nicht gestimmt werden kann. Das war lebendig gewordener tartarischer Marmor.

Dah in dieser Zirkuschau auch die exotischen Völkergassen vertreten sind, ist selbstverständlich. Japaner, Chinesen und Indier, die Bannan der Künste und Blendwerke gar viele und erregen die Bewunderung aller. Zitate, Schlangen- und Bauchtänzerinnen — letztere auch reizmässigen europaischen Geblüts — Bambusakrobaten usw., sie alle vereinigen sich mit exotischen Tieren zu einem phantastischen Festzug zu Ehren eines Maschabassas und werden in uns laubstürzigen Nordeuropäern schimmernde Sehenswürdigkeiten nach unerreichten Fernen. Deutsche Ritter- und armenische Kampfspiele neigen dem Schluss des bisher einzigartigen Programmes hin, das zu sehen wir jedem schaffens- und lebensfrohen Menschen von Herzen wünschen.

Sehrgang für Wohlfahrtspfleger. Der Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt schreibt uns: Wir beabsichtigen für den Fall, daß demnächst, wie zu erwarten, eine staatliche Regelung der Ausbildung männlicher Wohlfahrtspfleger einsetzt, der bisherigen Wohlfahrtspflegerinnen erfolgt, einen Nachschulungslehrgang mit staatlicher Abschlussprüfung in Berlin zu veranstalten. Zu dem Kursus werden vermutlich solche Personen zugelassen, die drei Jahre auf einem umfassen Gebiete der Wohlfahrtspflege gearbeitet haben. Der Lehrgang soll am 15. Oktober beginnen und bei etwa 10 Wochenstunden vier Monate dauern. Wir bitten Wohlfahrtspfleger, die beabsichtigen, an einem solchen Lehrgang teilzunehmen, um Mitteilung nach Berlin SW. 61, Belle-Allianceplatz 8, Telephon Dönhofs 8188, damit wir einen Ueberblick über die Zahl der Bewerber erhalten.

Arbeiter-Sänger-Konzert mit Massenchor. Am Sonnabend, dem 31. Juli findet abends 8 Uhr im Reigen Engel ein Konzert der Lieder Arbeiter-Gesangsvereine „Einigkeit“, „Freiheit“ und des Kotslinger Arbeiter-Gesangsvereins „Friede auf dem Meer“ statt. Neben Einzeldarbietungen der Frauen- und Männerchöre ist die Mitwirkung von Massenchor vorgesehen. Die vereinigten Männerchöre singen u. a. „Marsch der Empor zum Licht“. Auch die Frauen- und gemischten Chöre sind zu Massenchor eingeladen. Als Schlußstück wird von den vereinigten gemischten Chören die Internationale zum Vortrag gebracht. Der Veranstaltung ist im Interesse der Arbeiterjugend-Bewegung ein guter Erfolg zu wünschen.

Recherchen-Verfahren im Kampf-Theater. Gestern fanden sich im ersten Treffen der Reigen Engel ein Konzert der Lieder Arbeiter-Gesangsvereine „Einigkeit“, „Freiheit“ und des Kotslinger Arbeiter-Gesangsvereins „Friede auf dem Meer“ statt. Neben Einzeldarbietungen der Frauen- und Männerchöre ist die Mitwirkung von Massenchor vorgesehen. Die vereinigten Männerchöre singen u. a. „Marsch der Empor zum Licht“. Auch die Frauen- und gemischten Chöre sind zu Massenchor eingeladen. Als Schlußstück wird von den vereinigten gemischten Chören die Internationale zum Vortrag gebracht. Der Veranstaltung ist im Interesse der Arbeiterjugend-Bewegung ein guter Erfolg zu wünschen.

Reich. Die Sozialistische Arbeiter-Jugend ladet hierdurch nochmals besonders die gesamte Arbeiterjugend zum Kampf, Herrschaft, Eichen und Umwegen zu den großen Kampfzügen am Sonnabend und Sonntag anlässlich des norddeutschen Jugendtages in Lübeck ein. Gerichte bitten wir, reicher Flaggenschmuck anzulegen und die Häuser mit Girlanden auszustatten. Es werden fast 200 Jugendliche aus Hamburg in erster Reihe als Gäste erwartet. Alles Nähere ist in der Zeitung ersichtlich. Also, Genossen, jagt für einen schönen Sonntag zu guter Letzt.

scheidung geben. Der Jugend muß Raum gegeben werden, durch die Jugendgemeinschaft für die große Gemeinschaft zu wirken.

Eine Diskussion über den Vortrag wurde abgelehnt. Es folgte die Beratung der Anträge auf Statutenänderung. In der ausführlichen Debatte wurde vor allem das für und wider der örtlichen Zusammenlegung des Bundesauswahls erörtert sowie die Befragung der unbesoldeten Vorstandsstellen. Beschlossen wurde die Abänderung des bisherigen Verfahrens, den gesamten Bundesvorstand mit Einschluß der unbesoldeten Mitglieder auf dem Bundestag zu wählen. Annahme fand ein Antrag, nach dem Angestellte des Bundes oder Verbandes nicht Mitglieder des Bundesvorstandes oder Bundesauswahls sein dürfen. Durch Beschluß wurde der bisherige Angestellte Schulze als besoldetes Vorstandsmitglied bestimmt. Zum Ausgleich wurde der Jugendbundesleiter Drees-Bremen als unbesoldetes Vorstandsmitglied gewählt. Außerdem wurde dem Vorschlag zugestimmt, den österreichischen Kreisen einen Vertreter im Bundesvorstand mit Sitz und Stimme zuzuerkennen.

Bei der Wahl wurden zu besoldeten Vorstandsmitgliedern wiedergewählt: Bundesvorsitzender Geller, Geschäftsführer Schubert, Kassierer Rante. Die Redakteure Kreuzberg und Koppisch, Bundessturmwart Benedix, außerdem Bühren, Biegel und Kiedel. Neugewählt wurde Turnspielleiter Schulze. In der nachmittäglichen Sitzung wurde bekanntgegeben, daß als unbesoldete Vorstandsmitglieder gewählt sind: Bud-Berlin, Straub-Mannheim, Mathilde Eggers-Hamburg, Drees-Bremen, Eltroth-Weipzig, Teuthe-Deßau, Adlers-Fürth, Schlüter-Bremen, Georgi-Marktrant, Gehler-Weipzig und Auguste Werner-Köln. Als Vertreter der österreichischen Kreise wurde Wüchler-Wiener-Neustadt in den Bundesvorstand gewählt. Zum Obmann des Bundesauswahls wurde Schwalbe-Dresden gewählt. Dresden ist damit als Ausschuhort bestimmt und hat die vier weiteren Ausschuhmitgliedern zu wählen. In den Bundesauswahl wurden entandt: Drees-Bremen, Teuthe-Deßau, Reg-Dresden und Kiesel Vogtländer-Frankenthal.

Nach weiteren Ergänzungswahlen fand die Abstimmung über die noch vorliegenden Anträge statt. Eine Gruß-Abendung wurde abgelehnt. Die Anträge, die bestimmte Orte für das nächste Bundesfest vorschlugen, wurden dem Bundesvorstand überwiesen, ebenfalls ein Antrag, der den Vereinen oder Vereinsmitgliedern, die aus ihrer Vereinsstätigkeit Strafverfahren zu erwarten haben, Rechtschutz zuzurechen will.

Nach Erledigung der Anträge sprach Wüchler dem Bundes Dank der Liederreiter für den Besuch in Wien aus. Das Referat über die Stellung der Behörden zum Bund wurde abgelehnt; es soll in Form einer Broschüre herausgegeben werden. Als nächster Tagungsort wurde Weipzig bestimmt. Bundesvorsitzender Geller würdigte zum Schluss die Ergebnisse der Tagung und sprach den Hamburgern den Dank für ihre Mithilfe zur Durchführung der Tagung aus. Mit einem gewaltigen Frei-Heil fand um 3 Uhr die Tagung ihr Ende; stehend sang die Versammlung vor dem Auseinandergehen das Lied der Freien Turner.



gibt weiches Wasser!
Weiches Wassersicherheit
billiges Waschen

Ämtlicher Teil

Konkurseröffnung

Ueber das Vermögen des Auktionators Richard Joachim Georg August Bruhn sen., hier, Fischstraße Nr. 36, wird heute am 27. Juli 1926, vormittags 10 1/2 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Dr. Bründel in Lübeck, Breite Straße Nr. 13, wird zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet am 27. August 1926, vormittags 11 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt.

Konkursforderungen sind bis zum 30. September 1926 bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden. Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet am 15. Oktober 1926, vormittags 11 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt.

Lübeck, den 27. Juli 1926. Das Amtsgericht, Abt. 2. (9489)

Kleingärten, Rückgabe

Kleingartenpächter der Finanzbehörde, die beabsichtigen, ihre Pachtzettel nach erfolgter diesjähriger Abarbeitung zurückzugeben, werden hierdurch aufgefordert, dieses der Finanzbehörde spätestens bis zum 10. August ds. Js. unter Rückgabe der Pachtbedingungen anzuzeigen.

Nach diesem Zeitpunkte eingehende Anmeldungen können für das Pachtjahr 1927 nicht mehr berücksichtigt werden. Die Finanzbehörde. (9468)

Nichtamtlicher Teil

Nach einer schweren Operation verschied unerwartet meine liebe, gute Frau, meine herzergut Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Gornig

geb. Krieg im 48. Lebensjahre. In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Ernst Gornig nebst Tochter

Trauerfeier am Montag, d. 2. August, nachmittags 3 Uhr, in der Trauerhalle des Krematoriums.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Heinz Eisgruber:

Völlige und deutsch-nationale Führer

100 Heftenbilder Preis 80 M. Buchhandlung Lübecker Volksbote

Republikanisches Niederbuch

Eine Sammlung von 100 Heften und weiteren Niederbüchern für unterhaltliche Feiern u. Kameradschaftliche Besuche. Preis 35 Pfennig mit Notiz 70 Pf.

Schwarz-Rot-Gold

Preis 35 Pfennig mit Notiz 70 Pf. Buchhandlung Lübecker Volksbote

Wenzel

Reiterstraße 13

Sitzender 0.30
do. in ganz. Stroden 0.35
Kaffee 1kg. frisch geröst. 2.40-4.60
1/2 lb. von 0.95 an
Kaffee, gar. rein 0.60
Kotosjeri i. Taf. 0.70
Margarine 0.60
Weis 0.34 0.26 0.22 0.20
Weismehl 0.21
Vanille-Puddingpulver 0.55
Kartoffel-Pulver 0.50
la. Apfelsauce aus geschälten Äpfeln 0.50
Pflaumen mit Stein 2-2-Dose 0.70
u. m.

Lieferung frei Haus Beachten Sie bitte unsere Schwanenfier

Hamburger Kaffee-Sager

Thams & Garfs

9478) Lübeck Breite Str. 35, Tel. 3768
Hügelstraße 45
Süd-Schwaben
Lübecker Straße

Zigarren

eigenes Fabrikat aus gute Tabake
C. Willfool
Obere Hüxstraße 18



Zurückgekehrt!
Sprechst. v. 9-12 u. 3-6.
Mittwochs u. Sonnabds.
nachmittags keine. (9488)
Zahnarzt Dr. Schmidt
Hügelstr. 39.



Teppiche Westphal
Königsstr. 73

Brille verloren. Geg. Belohnung abzugeben (9482) Krähenstr. 26, pt. v. v. n.

Billiges Angebot in Schweizer
Edamer 1.20 (9482)
Tilsiter 1.—
Dänischer 1.20, 1.00, 0.80, 0.60
Hansa 80 M.
Kugeltäse 70 M.
Margarine 50 M.
Eduard Speck 55 M.
Hügelstraße 80 84

Rückmit
W. Dieckelmanns
Gasthof
Sonnabend, 31. Juli
Gr. Extra-Tanzkränzchen
Kapelle Brockmüller
Jazzmusik, Stimmung

Arnimsruh
Freitags Anf. 4 Uhr. Sonntags Anf. 4 Uhr
Konzert mit Tanzelagen
Jazz-Band-Kapelle (9491) Eintritt frei

Kaufe jetzt
Zahle später
bei kleiner Anzahlung u. bequemer Abzahlung
Herren-Garderobe
Damen-Garderobe
Regenmäntel, Sportjacken, Wäsche, Gardinen
Teppiche, Läuferstoffe
sowie fertige Betten (9485)
Hersch Kesten
Holstenstr. 17!
Eingang v. der Seite Petrikirche! Gewährte Kredit nach Zusätzl.

Neuerwerbungen der Lehrmeister-Bücherei

Einmachen, Obstverwertung und Obstweibereitung:
Einmachen der Gemüse. 26 Abb.
Einmachen der Früchte. 24 Abb.
Dörren des Obstes und der Gemüse.
Ernte, Aufbewahrung, Versand des Obstes. 60 Abb.
Marmeladen- und Musbereitung. 11 Abb.
Kand. Früchte und Konfitüren. 15 Abb.
Fruchtsaftbereitung im Haushalt und Kleinbetrieb. 26 Abb.
Obst- und Beerzweibereitung.
Getränke und Erfrischungen.

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Prof. A. Forel
Die Isewelle Frage
in Pappe geb. 300 G. RM 2.50
in Leinen geb. 300 G. RM 4.—
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstr. 46

Das Tagesgespräch Lübecks!
Circus Krone
Europas größte und interessanteste Circusschau.
Täglich abends 8 Uhr auf dem Burgfeld.
Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen — nachmittags 4 Uhr — abends 8 Uhr.
Die unwiderrüchlich letzte Vorstellung, Montag, nachmittags 3 Uhr.
Galerie: 1.—, Seitenrang 1.60, III. Platz 2.50, II. Platz 3.30, III. Sperrplatz 3.80, I. Platz 4.50, II. Sperrplatz 5.—, Ringloge 6.—, I. Sperrplatz 7.—, Mittelloge 9.—.
Kinder zahlen zu den Nachmittagsvorstellungen an Wochentagen auf allen Plätzen halbe Preise.
Von jed. Platze aus klare, beste Uebersicht auf alle 3 Manegen u. Bühnen
Vorverkauf an den 12 Circuskassen und am eigenen Kiosk, Obertrave am Holstentor, von morgens 9 1/2 Uhr bis abends 7 Uhr ununterbrochen.
Krone's Zoologischer Park
Der größte und reichhaltigste Tierpark der Gegenwart auf Reisen.
Ueber 600 Tiere aus allen Zonen der Erde. 200 Pferde, Zoologische Seltenheiten, Giraffen, See-Elefanten, Moschusochsen.
Täglich geöffnet von 10 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.
Raubtierfütterung von 11 Uhr ab.
Günstige Bahnverbindungen nach allen Richtungen.
Fahrradunterstand — Autopark. (9456)

Gr. Sängerkonzert
der Arbeiter-Gesangvereine
„Frisch Auf“ Moising
„Einigkeit“ Lübeck
„Freiheit“ Lübeck
am Sonnabend, dem 31. Juli, im „Weißen Engel“ Ratzeburger Allee
Anfang 8 Uhr (9477) Eintritt 50 Pfg.

Damen- und Herren-Frisier-Salon
Sp. Bubikopf in Schnitt und Pflege!
Friedr. Bieninda, Engelswisch 52

Herren- Finaden-Konfektion, eleg. Kleiderstoffe, Volles, Chevots, Kaschmir, Wäsche, Karte u. eleg. Schuhwaren für Damen, Herren, Kinder, Gummimäntel usw.
Ehlers & Reetwisch
Holstenstr. 1 St. Petri 2 u. 4.
Loden-, Manchester- und Leder-Ausrüstungen 9485

Billig! 9471 Billig!
Brauntoblenbeifette
solange Vorrat reicht
per Zentner 1.35 RM.
ab Lager Hanfastr. 119/123.

Seit 33 Jahren
also seit Bestehen des Volksboten, kaufen
alle Arbeiter
mit besonderer Vorliebe in meinem Geschäfte ihre Garderoben und Manufakturwaren
Otto Albers
Markt 4 Kohlmarkt 10
Die bekannte Firma für Arbeiter-Garderoben und Manufakturwaren in guten Qualitäten bei billigsten Preisen 9483

Luisenlust
Freitag: Gr. Tanzkränzchen
Eintritt und Tanz frei.

Biochemischer Verein Lübeck, E. V.
Gegründet 1920
Am Sonnabend, dem 31. Juli 1926 abends 8 Uhr findet unser
Gesellschaftsabend
in sämtlichen Räumen der Forsthalle Israelsdorf statt.
Einlaßkarten sind in der Geschäftsstelle, Geibelplatz 19, in den Mittelabgabestellen und bei den Vertrauensleuten unter Vorlegung des Mitgliedsbuches zu haben. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden; Einlaßkarten für diese sind in beschränkter Anzahl vorhanden.
Geschlossene Gesellschaft!
Der Vorstand (9472)

Achtung!
Sonntag, d. 1. August (9481)
Gewerkschaftsfest
für Stockelsdorf und Umgegend
Abmarsch des Festzuges 2 Uhr vom Gastwirt O. Diederichsen nach dem Gemeindeparl. Dortselbst Preisschießen und Tanz auf 2 Sälen.
Umzug: Karten für Herren 40 M., Damen 20 M., Tanz: 60 M. und 40 M.
Karten sind sichtbar zu tragen. Das Komitee.

Theaterklause
Nach gründlicher Erneuerung wieder geöffnet
Preise für Speisen und Getränke bedeutend ermäßigt
Guter Mittagstisch à 1.50 Abonn. billiger
Pol. u. konfess. neutrale Geschäftsführung; nur dienend dem
Wahren, Guten, Schönen
Willy Klafen (9475)

HANSA-THEATER
Heute Donnerstag (9476)
Vorletzter Tag der Konkurrenz!
2 große Entscheidungen!
Wolke gegen Cornatz
Heute ist der ausschlaggebende Tag der Konkurrenz, diese beiden Titanen sollen sich heute austoben.
Großer Revanche-Kampf
Reglien gegen Pooshoff
Um auch dem beliebten Lübecker Reglien entgegenzukommen, ist ihm unter folgenden Bedingungen eine Revanche gewährt: Eine Stunde griechisch-römischen Ringkampf, sollte dann noch keine Entscheidung gefallen sein, Fortsetzung im „Alt germanischen Ringkampf“. Unbedingte Entscheidung.
Anfang 8.30 Uhr